

Neuer Hochheimer Stadtanzeiger

Amtesliches Organ



d. Stadt Hochheim

Ercheinung: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit illust. Beilage) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach, Hochheim, Telefon 58. Geschäftsstelle in Hochheim, Raststättenstraße, Telefon 157.

Anzeigen: kosten die 6-gespaltene Zeile oder deren Raum 12 Pfennig, auswärts 15 Pf., Reklamen die 6-gespaltene Zeile 30 Pf., Bezugspreis monatlich 0.95 RM. Postkontokonto 148 67 Frankfurt am Main.

Nummer 149

Samstag, den 17. Dezember 1932

9. Jahrgang

Der soziale Gesichtspunkt.

Zu „freudiger Mitarbeit“ ruft der Kanzler.

Die erste Rede des neuen Reichskanzlers, die er im Rundfunk hielt, findet im allgemeinen eine günstige Aufnahme. Er hat darin eine Fülle von Problemen teils gestreift, teils eingehender behandelt. Es ist natürlich im Rahmen eines Zeitungsberichts nicht möglich, alle Einzelheiten einer einstündigen Rede, deren Wortlaut eine kleine Broschüre füllen würde, wiederzugeben. Es sei daher an dieser Stelle etwas ausführlicher auf die soziale Seite der Darlegungen eingegangen, ein Kapitel, wichtig genug, um die Auffassung des leitenden deutschen Staatsmannes darüber kennen zu lernen. Reichskanzler von Schleicher führte dazu aus:

Alle Maßnahmen, Arbeitsbeschaffung, Siedlung und Anfurderung der Wirtschaft, müssen erfolglos verpuffen, wenn das Vertrauen auf stabile Verhältnisse und der Glaube an eine bessere Zukunft fehlen. Wie ist dieses Vertrauen und dieser Glaube zu schaffen? Durch freudige Mitarbeit aller Bevölkerungsschichten und durch möglichst weitgehende Ausdehnung von Reibungen und absichtliche Störungen. Es ist etwas viel verlangt, in dieser schweren Krisenzeit freudige — ich unterstreiche das Wort „freudige“ — Mitarbeit zu verlangen, und doch weiß ich, daß beim deutschen Volke auch dies möglich ist, wenn bei allen notwendigen Anordnungen der soziale Gesichtspunkt berücksichtigt wird. Als ein sozialer General, höre ich manchen meiner Zuhörer mit zweifelndem oder sogar spöttischem Achselzucken sagen. Ja, es hat in der Tat nichts Sozialeres gegeben als die Armee der allgemeinen Wehrpflicht, in der Arm und Reich, Offizier und Mann in Reih und Glied zusammenstanden und in den Wundertaten des Weltkrieges eine Kameradschaft und ein Zusammengehörigkeitsgefühl bewiesen haben, wie es die Geschichte nicht leinestgleichen kennt. Ich betrachte es daher, im Sinne der Neudecker Volkschaft des Herrn Reichspräsidenten, der erst kürzlich wieder bei einer Unterredung mit den Führern der christlichen Gewerkschaften seine Volksverbundenheit zum Ausdruck gebracht hat, als eine meiner Hauptaufgaben, den sozialen Gesichtspunkt bei allen Reglementationsmaßnahmen zur Geltung zu bringen.

Auf dem Gebiete des Sozialrechtes ist eine gewisse Entspannung schon dadurch eintreten, daß der Reichstag die Aufhebung der weitgehenden Ermächtigung der Reichsregierung aus dem zweiten Teil der Verordnung vom 4. September 1932 beschlossen hat. Ich nehme an, daß dieser Beschluß nach entsprechender Stellungnahme des Reichsrates schon in den nächsten Tagen Gesetzeskraft erlangen wird. Die auf dieser Ermächtigung beruhende Verordnung zur Vermehrung und Erhaltung der Arbeitsbeschäftigung vom 5. September 1932, die starke Eingriffe in den Tarifvertrag gebracht hatte, ohne die in sie gesetzten Erwartungen auf dem Gebiete des Arbeitsmarktes zu erfüllen, hat die Reichsregierung bereits aufgehoben. Dabei mußte sie eine kurzfristige Übergangsregelung vorsehen, um Betriebe, die von der Verordnung Gebrauch gemacht haben und die in ihnen beschäftigten Arbeiter vor Schaden zu bewahren. Die schwierige Lage unserer Wirtschaft und die weitverbreitete Kurzarbeit hat die Arbeitslosen einkommen tief herabgedrückt. Eine weitere allgemeine Senkung ist weder sozial erträglich, noch wirtschaftlich zweckmäßig.

Die Reichsregierung bekennt sich zur Sozialversicherung. Sie wird alles tun, um die Versicherungsbeiträge lebensfähig zu erhalten. Dem kann nur Einfachheit und Sparsamkeit widerstehen. Die Sozialversicherung nicht entziehen. Die Organisation der Arbeitslosenhilfe, wie sie jetzt ist, kann nicht befriedigen. Die Reichsregierung will die Spannungen, die hier bestehen, beseitigen, die Beitragszahler zu ihrem Recht kommen lassen und die vertrauensvolle Zusammenarbeit aller beteiligten Körperschaften herbeiführen.

Ich weiß sehr wohl, welche Not heute unter den Millionen von Arbeitslosen, Sozialrentnern, Kleinrentnern und Kriegsoptionen herrscht. Auch beim besten Willen wird es uns nicht gelingen, diese Not in den nächsten Monaten völlig zu beseitigen. Ich werde aber alle meine Kräfte einlegen, um die Not im Rahmen des wirtschaftlich Möglichen zu mildern und namentlich unbillige Härten zu beseitigen. Ich hoffe dabei auf die Mithilfe und die Opferbereitschaft aller, die vor der schlimmsten Not bewahrt geblieben sind.

Als besondere Winterhilfe wird von der Regierung folgendes veranlaßt werden: Sie wird vor allem die Freischleifeverbilligung verstärken und, wie im Vorjahre, über die Hilfsmittel der Kohlenenergie und der Reichsbahn hinaus eine weitere Verbilligung der Hausbrandstoffe für die notleidende Bevölkerung auf Reichskosten vornehmen. Ferner wird sie den Kreis der Empfänger auch auf die alleinstehenden Unterstützungsbedürftigen, zu denen auch die Kleinrentner gehören, ausdehnen. Ob es möglich ist, die Hilfsmittelnehmer noch über diesen Rahmen hinaus zu erweitern, vor allen Dingen in der Verbilligung von Milch und Brot, hängt von dem Ergebnis der Verhandlungen ab, die in diesen Tagen gepflogen werden.

In diesem Zusammenhange muß ich aber ein Wort an die Wirtschaftsausschüsse

richten. Ich verstehe durchaus, daß die Volkswirtschaft sich mit allen Kräften um die Besserung der wirtschaftlichen Lage ihrer Wähler bemüht. Ich kann es aber nicht mehr als verantwortungsbewußt bezeichnen, wenn man Beschlüsse faßt, die das Reich viele Hunderte von Millionen kosten würden, von denen man also genau weiß, daß sie bei der ersten Lage der Reichsfinanzen niemals durchgeführt werden können. Durch derartige papierene Beschlüsse werden in der Bevölkerung Hoffnungen erweckt, auf deren Nichterfüllung eine umso größere Enttäuschung folgen muß.

Keine Kampfmaßnahme gegen die Arbeitslosigkeit kann verhindern, daß mit dem Anbruch des Winters erneut eine erschütternde Zahl junger Deutscher mit dem Schicksal der Erwerbslosigkeit zu ringen hat. Um ihrem Willen ruft die Reichsregierung zum Notwerk der deutschen Jugend auf. Die Reichsregierung wird allen geeigneten Einrichtungen, insbesondere auch freiwilligen Kameradschaften jugendlicher Erwerbsloser, öffentliche Mittel zur Verfügung stellen, wenn sie gewillt sind, den Teilnehmern gemeinsame Verpflegung, körperliche Übungen und geistige Fortbildung zu verschaffen.

Zwei weitere Dinge gedenkt die Reichsregierung im kommenden Frühjahr in Angriff zu nehmen: das freiwillige Werkjahr der Abiturienten und die freiwillige Bauernhilfe, die jugendliche städtische Erwerbslose auf dem Lande in solchen Bauernwirtschaften, die sich bezahlte Arbeitskräfte nicht halten können, als mitarbeitende Haus- und Familiengenossen unterbringen soll.

Lebhafter politischer Betrieb.

Organisierung der Arbeitsbeschaffung.

Eine neue Verordnung. — Die Befugnisse des Reichskommissars.

Berlin, 16. Dezember.

Der Reichsanzeiger veröffentlicht eine auf Grund von Artikel 48 erlassene Verordnung des Reichspräsidenten über Maßnahmen zur Förderung der Arbeitsbeschaffung und der ländlichen Siedlung. Der Reichskommissar, dessen Befugnisse die Verordnung enthält, hat seine Aufgaben im Benehmen mit den zuständigen Reichsministerien wahrzunehmen. Der Reichskanzler steht beim Reichskommissar einen Ausschuss aus Mitgliedern der Reichsregierung ein. Der Reichskommissar kann seine Befugnisse Reichsbehörden und Dienststellen der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung sowie im Benehmen mit der Landesregierung Landes- und Gemeindebehörden übertragen. Die Reichs-, Landes- und Gemeindebehörden sowie andere Körperschaften des öffentlichen Rechts haben ihm jede zur Wahrnehmung seiner Aufgaben dienliche Verwaltungshilfe unentgeltlich zu leisten.

Um die Vereinheitlichung der Aufgaben der ländlichen Siedlung sicherzustellen, legt der Reichskanzler bei dem Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft einen Ausschuss aus Mitgliedern der Reichsregierung ein.

Die Reichsregierung kann zur Durchführung der Arbeitsbeschaffung und der ländlichen Siedlung Rechtsverordnungen und allgemeine Verwaltungsbestimmungen erlassen. Sie kann dabei von den bestehenden reichs- und landesrechtlichen Vorschriften abweichen.

Gewerkschaften und Wirtschaftsfragen.

Beprechung beim Reichswirtschaftsminister. — Der Erfolg der Einstellungsprämien.

Berlin, 16. Dezember.

Der Reichswirtschaftsminister, Professor Warmbold, empfing Vertreter der Gewerkschaften aller Richtungen und hatte mit ihnen eine längere Beprechung. Die Gewerkschaften hatten den Wunsch geäußert, über bestimmte Fragen sich zu informieren. Dazu gehörten in erster Linie die Probleme der Arbeitsbeschaffung, ferner die Stellung der subventionierten Betriebe sowie die Regelung der Spitzgehälter bei solchen Firmen und schließlich die Einstellung der Reichsregierung zu den Fragen, die die kommende Weltwirtschaftskonferenz beschäftigen werden. Ueber all diese Dinge hat man sich eingehend ausgesprochen.

Sie werden auch in einer Aussprache mit den Arbeitgebervertretern behandelt werden, die in den nächsten Tagen stattfinden soll.

Ueber den Empfang hört man aus gewerkschaftlichen Kreisen: Minister Warmbold habe ausdrücklich den Gewerkschaften gegenüber darauf hingewiesen, daß seitens des Reichswirtschaftsministeriums die Arbeitsbeschaffung auf das Beste gefordert werde. Allerdings müsse man bei der Finanzierung der Arbeitsbeschaffung daran festhalten, daß jede Kreditbeschaffung da ihre natürliche Begrenzung finde, wo nicht die absolute Sicherheit der Währung gewährleistet sei. Die für die Finanzierung der Arbeitsbeschaffung zur Verfügung zu stellende Summe stehe im Augenblick noch nicht endgültig fest. Zeitungsmeldungen, die von einneinhalb Milliarden sprachen, seien nicht fundiert. Die Gewerkschaftsver-

treter gewannen hierbei die Auffassung, daß eher noch eine etwas höhere Summe in Frage kommen würde.

Minister Warmbold äußerte sich sodann über die Wirkksamkeit der sogenannten Einstellungsprämie. Nach den bisherigen amtlichen Feststellungen seien immerhin 62 500 Arbeitnehmer auf diesem Wege neu in Arbeit und Brot gekommen. Bisher seien für diesen Zweck 50 Millionen Mark in Steuerguldscheinen ausgegeben worden.

Zur Subventionspolitik habe der Minister erklärt, daß die Reichsregierung eine solche im allgemeinen nicht als erwünscht bezeichne und daß größte Zurückhaltung geübt werden solle bei staatlichen Subventionierungen in der Privatwirtschaft. Diese Zurückhaltung dürfe aber kein Dogma sein, besonders wenn volkswirtschaftliche Interessen auf dem Spiele stehen. Auf Fragen der Gewerkschaftsvertreter habe der Minister erklärt, daß gegenwärtig eine Erhebung durchgeführt werde, um festzustellen, welche Einkünfte und Bezüge in den subventionierten Betrieben gezahlt würden.

Die Aufnahme der Kanzlerrede.

Günstiger Eindruck. — Die Aufforderung zur Mitarbeit an alle. — Der Milligedanke.

Berlin, 16. Dezember.

Die Rundfunkrede des Reichskanzlers von Schleicher hat, wie halbamtliche Auslassungen belegen, in politischen Kreisen einen außerordentlich günstigen Eindruck gemacht. Allerdings dürften die Kreise enttäuscht sein, die von dem General eine grundlegende Schwankung aus dem bisherigen Regierungskurs erwarteten. Die Rede zeigt, daß sich in der sachlichen Zielsetzung nichts geändert hat. Das Wesentliche ist aber der Unterschied, der in der psychologischen Behandlung der Probleme zutage tritt. Der Reichskanzler hat mit der Feststellung geschlossen, daß Wille und Mut allein nicht genügen, um sie zu meistern, sondern daß auch Verständnis für das Volk erforderlich ist. Er selbst hat diese Auffassung dadurch bestätigt, daß er nicht über theoretische Prinzipien und zukunftsferne Zielsetzungen sprach, sondern den dem Soldaten eigenen handfesten Wirklichkeitsinn bewies, der sich bewußt auf die nächsten Gegenwartsaufgaben einstellte.

So liegt denn auch der Rede des Kanzlers der Gedanke zugrunde, daß es gleichgültig ist, wer zu der Lösung beiträgt. Er sieht vielmehr die Hauptfrage darin, daß die Aufgabe überhaupt erfüllt wird.

In einem Punkte kommt die Unzweideutigkeit, mit der General von Schleicher gesprochen hat, ganz besonders zum Ausdruck: Wenn er den Charakter des Präsidialkabinetts unterstrich und seinen Zweifel darüber ließ, daß eine Regierung gegen gewerkschaftliche Unruhefester und ähnliche Klänge mit aller Schärfe vorgehen werde.

Unter den außenpolitischen Fragen, die Reichskanzler von Schleicher berührte, sind zwei Dinge von besonderem Interesse: das ist einmal die Würdigung des Erfolges, den Reichsaußenminister von Neurath in Genf errungen hat. General von Schleicher betonte zum andern,

daß er schon immer den Gedanken einer allgemeinen Wehrpflicht im Rahmen der Miliz vertreten habe, auch in der Zeit, in der das Diktat von Versailles uns diese Lösung unmöglich machte. Mit dieser Äußerung hat der Kanzler den Teil 5 des Versailler Vertrages in die überholte Vergangenheit verwiesen.

Im ganzen genommen bringt man in den der Regierung nahestehenden Kreisen das in der Rede vorgetragene Programm auf die Formel, daß es die Bestrebungen unterstützt, das deutsche Volk durch sich selbst regieren zu lassen, aber zugleich auch alle Maßnahmen bereithält, um einer Schwächung der Staatsautorität zu begegnen.

Pressestimmen.

In den Kommentaren der Blätter zur Kanzlerrede wird fast übereinstimmend hervorgehoben, daß sie nicht in erster Linie den General, sondern den Politiker erkennen ließ. Eine Anzahl Blätter, die der bisherigen Reichsregierung in scharfer Opposition gegenüberstanden, sprechen von einem „ändern Ton“ als derjenige Papens. So schreibt das Zentrumsblatt, die „Germania“: „Dort die Vorliebe für die schneidige, forschende Tonart, hier ein Mann von beinahe leidenschaftsloser Kühle, fast ganzlichem Verzicht auf rhetorischen Klang, eine Diktion, die mehr an einen Kaufmann als an einen General erinnert. Wir glauben durchaus, daß die Kanzlerrede die Entspannung und Beruhigung unserer Politik, die schon der Kanzlerwechsel einleitete, weiter fördern wird.“ Dieser Meinung sind auch die „Münchener Neuesten Nachrichten“, die dazu noch bemerken: „Schleicher sieht — mit Ausnahme der Kommunisten — keine Gegner und macht es schwer, in ihm einen solchen zu sehen.“

Nicht nur einen ändern Ton, sondern auch einen ändern Kurs erwartet das „Berliner Tageblatt“ aus dem Bekenntnis Schleichers, daß die autoritäre Staatsführung der Zusammenarbeit mit dem Parlament bedürfe. Die „Vossische Zeitung“ will freilich die neue Regierung mehr nach ihren künftigen Taten als nach ihren Worten beurteilen, eine Meinung

Lokales

Hochheim am Main, den 17. Dezember 1932

„Goldener Sonntag“.

Der letzte Sonntag vor Weihnachten, der letzte Adventssonntag, führt den Namen „Goldener Sonntag“. Das ganze geschäftliche Treiben der Weihnachtszeit erreicht an diesem Sonntag seinen Höhepunkt. Doppelt ist er „golden“ zu nennen: So weil er schon ganz in der Nähe des Weihnachtsfestes steht und weil — so ist es alte Tradition — an diesem Sonntag vom Christkindchen seine Leute am stärksten zum Einkaufen der Weihnachtsgaben geschickt werden. Der „Goldene Sonntag“ ist der Großkaufstag in der Geschäftswelt und die Pforte zum Weihnachtsfest. Wer mit seinen Weihnachtsbeforgungen noch irgendwie im Rückstand ist, und wer bisher dieses oder jenes noch vergessen hat, alle holen das Versäumte am goldenen Sonntag sicher nach. Die verführerisch lodenden, auf Weihnachten abgestimmten, lichtdurchfluteten Auslagen der Schaufenster der Geschäfte wirken auf die Menschen, die die Straßen durchziehen, anziehend. Ein Geschäft sucht das andere zu überbieten in der Art und der Abwechslung der Aufmachung der Gaben, die der Käufer harren. Das Reden und Denken der Menschen konzentriert sich nur mehr auf das Weihnachtsfest und das Schenken. Möge der Goldene Sonntag die Hoffnungen der Geschäftsleute, die noch viel mehr wie früher auf einen guten Ausgang der Weihnachtsverkaufszeit angewiesen sind, erfüllen, so daß sie mit dem Ergebnis zufrieden sein können.

— 100 Jahre Streichholz. Im Jahre 1832, also vor hundert Jahren, kamen die ersten brauchbaren Phosphor-Zündhölzer in den Handel. Die jetzt allgemein gebräuchlichen Sicherheits-Zündhölzer wurden von Professor Böttger in Frankfurt am Main erfunden. In deutschen Verbraucherkreisen begegnete man dieser Erfindung mit großem Mißtrauen, so daß Professor Böttger sich nach Schweden wandte, von wo aus diese Hölzchen in den Handel gebracht wurden. Daher stammt der Name „Schweden“ oder „Schwedenhölzchen“ für Streichhölzer.

— Kein Geld in gewöhnlichen Briefen! Die bevorstehende Weihnachtszeit bietet Anlaß, darauf hinzuweisen, daß es sich nicht empfiehlt, Geld in gewöhnlichen oder eingeschriebenen Briefen zu versenden. Die Deutsche Reichspost, wie auch die ausländischen Postverwaltungen, leisten nach den Bestimmungen des Postgesetzes und des Weltpostvertrages keinen Ersatz bei Verlust oder Verabreichung gewöhnlicher Briefe ebenso nicht bei Verabreichung eingeschriebener Briefe. Nur für Verlust eingeschriebener Sendungen wird Ersatz bis zur Höhe von 40 Mark im Einzelfall geleistet. Man bediene sich daher zum Versand von Geldbeträgen der Postanweisung, der Zahlkarte oder des Wertbriefes, die dem Absender volle Sicherheit bieten.

Am Sonntag, den 18. Dezember wird der Batistkaffee von 14 bis 18 Uhr offen gehalten. — Die Auszahlung der Militärrenten erfolgt am 28. Dezember, der Unfall- und Invalidenrenten am 30. Dezember. — Am 24. Dezember werden die Postschalter um 16 Uhr geschlossen. Telegramme und Gespräche werden jedoch bis 20 Uhr angenommen.

Nicht der Preis bestimmt den Wert eines Geschenkes, sondern die persönliche Note. Kaffee Hag bringt zum diesjährigen Weihnachtsfest zwei Geschenkpackungen heraus, die jedem Geschmacksrichtung tragen und es einem jeden ermöglichen, ohne großen Kostenaufwand praktisch und aufmerksam zu schenken. Die zum größten Teil handgearbeitete Würfelbox entspricht der modernen Geschmacksrichtung, während die ovale Barockdose, vornehm in Tiefblau und Gold gehalten, an die Blütezeit deutschen Geistes vor etwa 150 Jahren erinnert. In jeder Dose liegt eine kleine Glückwunschkarte, auf die der Spender nur seinen Namen zu setzen braucht. Die Karte trägt folgenden Text: In dunkler Zeit ein heller Tag, und frohes Herz durch Kaffee Hag. Jede Dose, gefüllt mit frischem coffeinfreiem Kaffee Hag, kostet nur RM. 1.70. Ein wahrhaft billiger Preis bei der hervorragenden Qualität des Kaffee Hag.

Organisierte Einbrüche. Hier wurden in letzter Zeit eine Reihe von Einbrüchen verübt, die darauf schließen lassen, daß eine organisierte Einbrecherbande an der Arbeit ist. In einem Fall wurden aus einem Taubenschlag 45 Tauben gestohlen, aus einem Gartenhaus wurden Liegestühle, Sessel, kurzum alles, was nicht niel- und nagelfest war, gestohlen. Zwei Goldfische und mehrere Enten waren die Beute in einem anderen Anwesen. Weniger Glück hatte die Bande bei einem Landwirt, wo sie es auf Gänse und Schweine abgesehen hatten. Hier wurden sie durch einen Hausbewohner gestört, enttarnen aber unerkannt.

1. Nass. Feldartillerie-Regt. 27. Am 15. März 1933 ist der 100jährige Stiftungstag des ehemaligen 1. Nass. Feldartillerie-Regiment Nr. 27 Dranien. Bei der Einweihung des für die Gefallenen des Regiments in Wiesbaden, der früheren Nass. Landeshauptstadt, zu errichtenden Ehrenmals voraussichtlich am 9. und 10. September 1933 soll dieses 100jährige Jubiläum gleichzeitig festlich begangen werden. Dieser Tag soll allen Kameraden, welche einst dem Regiment oder einer aus ihm hervorgegangenen Friedens- oder Kriegsförderung, z. B. 2. Nass. Feldart. Regt. Nr. 63 Frankfurt Ref. Feldart. Regt. 21 und 56, Feldart. Regt. 92 und 111, Landwehr-Feldart. Regt. 13 usw. Gelegenheit geben, den alten Regimentsfreunden die Hand zu drücken. Alle Kameraden der vorgehenden Formationen werden gebeten, ihre Namen, auch Rufnamen, genaue Adresse und Formation (Batterie usw.), der sie angehört haben, möglichst bald der Zentralstelle, Major a. D. Senke, Wiesbaden, Lennbachstraße 67 anzugeben. Die Kameraden vom Feldart. Regt. 63 geben ihre Anschrift dem Kameraden Gosewich, Hfm., Ebersheimer Landstr. 26.

Goldene Hochzeit. Am 17. Dez. begeht Herr Landwirt Heinrich Koch 2. und Frau geb. Stephan in Wassenheim das Fest der goldenen Hochzeit in aller nur erwünschter Frische. Der Jubilar ist der älteste Schiedsmann des Gerichtsbezirks und waltet noch heute im vierzigsten Jahre seines Amtes. Er hat manchen Streit und Haber geschlichtet im Dienste des inneren Friedens. Weiter Glück! Schwabe.

Die Kälte läßt nach. Der Höhepunkt der diesjährigen ersten Kälteperiode ist überschritten. Das Hochdruckgebiet hat sich nach Osteuropa verlagert, und dafür dringt von Südwesten her wärmere Luft ein, die sich in einem langsamen Steigen des Barometers bemerkbar macht. In den letzten Tagen war die Atmosphäre stark dunstig und neblig, dabei

aber trocken mit schwachem Frost. Für den „Goldenen Sonntag“ wird günstige Witterung in Aussicht gestellt.

Noch gut abgelaufen. Mittwoch früh rutschte ein Motorradfahrer, der zur Arbeit fahren wollte am Neuwinger Weg aus und wurde zu Boden geschleudert. Der Fahrer kam mit Hautabschürfungen davon, während das Motorrad erheblich beschädigt wurde.

Drei Stüd Wein ausgelassen. Auf der „Roten Brücke“ bei Albig kam ein Lastwagen mit Anhänger ins Schleudern, wobei der Anhänger der Wein geladen hatte, die Schuhmauer umriss, aber an der Böschung hängen blieb. Drei Stüd Wein (3600 Liter) stürzten auf den Bahndörper wofelbst der Wein auslief. Der schwer beschädigte Lastzug wurde abgeschleppt.

Die Tanne — der Weihnachtsbaum.

Die Weihnachtsbäume gehören zu den schönsten Symbolen des Weihnachtsfestes. Bringen sie doch dem Menschen die ganze wunderfame Waldesluft, den wützigen Waldesduft ins Zimmer, bringen den Großen und Kleinen Licht und Freude und geben dem lieblichsten Fest des deutschen Volkes die schönste Weihe. Große, freudig strahlende Kinderaugen bliden in stiller Erwartung zu den grünen Nadelbäumen empor, die jetzt aus den Wäldern in die Stadt gewandert sind, und am Weihnachtsfest bestaunen die Kinder die Bäume, versunken in den Schmuck der brennenden Kerzen.

Den Brauch, die Tannen mit Lichtern, Äpfeln und Nüssen zu behängen und zu schmücken, finden wir erstmals im 17. Jahrhundert. Nach und nach verbreitete sich der Weihnachtsbaum rasch über die ganze Erde aus. Der Volksmund spricht davon, daß die Tanne von Anfang an Gottes Wohlgefallen besessen habe, weshalb auch sie zum Christbaum ausgewählt wurde. Schon die ältesten Völker verehrten den Tannenbaum und schrieben ihm Wunderkräfte zu. Später wurde die Tanne von Sängern und Dichtern gepriesen. Nach der Sage sollen sich, als das Blut Christi vom Kreuzes Stamm floß, die Nadeln der Tanne vom Hellgrünen ins Dunkelgrüne verfärbt haben. Früher glaubte man auch, der Teufel halte sich auf der Tanne gerne versteckt. Zum Vertreiben der bösen Geister wurden deshalb vielfach in die Rinde der Tannen Kreuze hineingeschnitten.

Der Tanne begegnen wir auch in vielen Wappen; bei verschiedenartigen deutschen Bräuchen spielt der Tannenbaum eine große Rolle. Der ausziehende, der wandernde Handwerksgehilfe schmückt sich für eine glückliche Rückkehr mit Tannenzweigen. Der Weidmann steckt gerne ein Tannenzweiglein auf den Hut, wenn ihm ein guter Schuß glückt. Die Richttanne, die auf das Dachgebäl eines werdenden Hauses gesteckt wird, soll dieses vor Sturm, Bliß und Feuergefahr schützen. Früher galt die Tanne als Schicksalsbaum und man wagte deshalb nicht sie zu fällen.

Turngemeinde 1845, e. V. Hochheim a. M.

Turngemeinde Hochheim 367,5 Punkte
Turnverein „Jahn“ Mainz 361,5 Punkte
Turnverein Mainz-Weisau 335,5 Punkte

Mit obigem Resultat endete das am vergangenen Sonntag in der hiesigen Turnhalle ausgetragene Städte-Wettturnen. Ueber den Verlauf des Kampfes ist folgendes zu berichten. Mit einem sehr gut zu Gehör gebrachten Chor begrüßte M.-G. „Sängerbund“ die Erschienenen, darauf fand der Aufmarsch der wettkämpfenden Turner, der Jöglinge und Schülerinnen-Niege unserer Turngemeinde statt. Der Präsident der Turngemeinde Hochheim, Turner Franz Vellen, hieß in kurzen Worten alle Anwesenden herzlich willkommen und übergab die Leitung des Kampfes Turner Faust vom T.-V. „Jahn“ Mainz. Nach Verlesung der Schieds- und Kampfrichter wurde mit dem Turnen am Pferd begonnen, das für Mainz einen kleinen Punktvorsprung brachte. Die Pause bis zum Turnen der Freibungen wurde durch das Auftreten unserer Jöglinge unter Leitung ihres Turnwarts Peter Treber, und der Schülerinnen ebenfalls unter Leitung ihres Turnwarts Bassi Kaiser, ausgefüllt. Ihre Leistungen, welche die Mühe und Arbeit der Turnwarte wiedergaben, wurden mit vielem Beifall aufgenommen. Die darauf folgenden Freibungen der Wettkämpfer waren musterhaft. Wieder: blieb unseren jüngsten die Ausfüllung der Pause durch Vorführung von Bodenturnen vorbehalten. Das Hauptinteresse des Kampfes beanspruchte das Turnen am Barren und Red. Hier waren allerdings Hochheims Turner im Vorteil, nicht allein der bereits errungene Punktvorsprung der Mainzer wurde eingeholt, sondern ihre Leistungen führten sogar zum Sieg. Hiermit war der eigentliche Wettkampf abgeschlossen und die Preisverteilung wurde vorgenommen. In kurzen Worten gab Turner Faust, als Leiter des Kampfes, seiner Freude darüber Ausdruck, daß der Kampf einen so freudigen und ruhigen Verlauf genommen und besonders, daß die Turner bei den oft schwierigen Übungen ohne Verletzungen d. h. infolge Abstruz davon gekommen waren. Der Ehrenvorsitzende der Turngemeinde Hochheim, Turner J. B. Siegfried, sprach im Namen der hiesigen Turnerschaft dem Leiter des Kampfes, für das gute Gelingen, sowie den Kampfteilnehmern, besonders aber dem M.-G. „Sängerbund“ für die freundliche Mitwirkung zur Verschönerung der Veranstaltung, seinen wärmsten Dank aus. Eine Einzelkritik der Turner vorzunehmen dürfte mit Rücksicht auf den so schön verlaufenen Kampf nicht angebracht sein, jeder gab und zeigte sein Bestes. Wohl war der eine oder andere an diesem oder jenem Gerät seinen Mitturnern überlegen, doch wollen wir gerade die Leistungen dieser Turner nicht schmälern. Der Abschluß der Veranstaltung bildete das Auftreten unserer Bodentafelturner, deren Leistungen allgemein bewundert wurden. Mit diesem Sieg haben unsere Turner bewiesen, daß auch in Hochheim der edle Turnsport auf hoher Stufe steht und so hoffen wir, daß alle Anwesenden mit vollster Zufriedenheit sich noch lange dieses Kampfes erinnern mögen. „Gut Heil!“

Fußball im Kreis Wiesbaden

Flörsheim — Rostheim
Hochheim — Wintel
Rüsselsheim — Biebrich
Weilbach — Dohheim
Geisenheim — Schierstein

In Flörsheim wird es heiß hergehen um den Sieg. Dennoch dürfte Rostheim knapp gewinnen. — Hochheim hat Gelegenheit einen oder gar 2 Punkte zu ergattern, wenn kein Sturm besser in Fahrt kommt. — Rüsselsheim wird sicher beide Punkte erhalten. — In Weilbach ist das Treffen offen.

DER GOLDENE SONNTAG

ist wie geschaffen für Sie, um es den vielen tausend Etagenfreunden gleich zu tun! Einmal die sprichwörtlichen Vorteile der Etage genau zu prüfen! Einmal ohne jeden Kaufzwang zu erforschen, warum jeder Vergleich stets zu Gunsten der Etage endet! Ohne Zweifel auch Sie werden sich dann die Parole der Etagenfreunde zu eigen machen:

Sparen ohne zu verzichten!

Winter-Ulster

werden in 2reihig getragen, mit und ohne Rückengurt, mit den schönen, breiten und wuchtigen Revers vorwiegend in der unigrauen und grau gemusterten Farbe. Schenswert ist meine Auswahl in Winter-Ulster

17.- 23.- 35.- 48.- 58.- 68.- 78.-

Ulster-Paletots

sind heute die von jungen Herren bevorzugten Wintermäntel in der jugendlichen flotten Tailenform. Auch hier wird mit Vorliebe grau getragen. Sämtliche Ulster-Paletots sind auf guter Kuntleide gefüttert.

23.- 33.- 45.- 58.- 68.- 78.-

Marengo-Paletots

haben sich in der Mode kaum geändert. Heute trägt man meist die vornehme 2reihige Form mit Samtkragen. Auch diese Paletots sind meist auf der bekannten Radame-Kuntleide gearbeitet. Mustergültige Paletots

25.- 38.- 48.- 58.- 68.- 78.-

Herrren-Anzüge

Die 2reihige Form tritt stark in den Vordergrund! Die Stoffe wurden im Aussehen verschönert, in Webart und Tragfähigkeit stark verbessert. Kammgarn in schwarz mit weißen Streifen ist allergrößte Mode.

17.- 28.- 35.- 48.- 58.- 68.- 78.-

Blaue Anzüge

In Qualität, Schönheit und echter Färbung sind die Aachener Kammgarne unübertroffen. Die Vielseitigkeit des „Blauen“ ist heute jedem Herrn bekannt. Die feine Verarbeitung muß man selbst prüfen.

28.- 38.- 48.- 58.- 68.- 78.-

Winter-Ulster, Ulster-Paletots, Herren-Anzüge in 1000facher Auswahl



Schöne Weihnachts-Geschenke

Knaben-Pullover ohne Aerm. v.	0.90 an
Herren-Pullover ohne Aerm. v.	1.50 an
Knaben-Pullover mit Aermel von	3.20 an
Herren-Knickerbockers	von 3.50 an
Herren-Pullover mit Aermel von	4.25 an
Knaben-Wintermäntel	von 5.25 an
Lodenjoppen	von 5.75 an
Hausjacken	von 7.85 an
Wind-Ulster	von 25.- an
Leder-Jacken	von 28.- an

Haupt-Gewinn der Weihnachts-Lotterie 2000 Mark in bar

Sie erhalten beim Einkauf von je 3.- M ein Wohlfahrtslos oder den Gegenwert in bar von 6.- M pro Los. Der Haupttreffer beträgt 2000.- Außerdem Gewinne von 1000.-, 500.- usw.

LÖWENSTEIN

Mainz, Bahnhofstr. 13.1. Etage. Größte Auswahl d. Branche a. Platz

Aus der Umgegend

Die Flörsheimer Weihnachtsaue. In dem altbekannten Geflügelort Flörsheim ist man zurzeit damit beschäftigt, die gemästeten Gänse abzuschlachten und in die umliegenden Städte zum Verkauf zu bringen. In diesem Jahre werden es ungefähr „nur“ 3500 Gänse gewesen sein, die hier gemästet wurden. In früheren Zeiten „sahen“ hier als 16—20000 dieser „Weihnachtsvögel“ und in kalten Nächten hörte man an allen Ecken des Ortes das bekannte Gesehnatter. Damals benötigte man in der Saison ca. 50 Ruffentinnen, 6 Futternechte pro Tag etwa 40—50 Zentner Futter sowie 10 Zentner Stroh und 8000 Liter Wasser. Dazu kamen noch die Pader, Fuhrleute, Schlächter usw. Alle diese Einrichtungen u. Bedienung sind hinfällig geworden, da die Zahl der Gänse wie oben angeführt, höchstens noch 3500 beträgt.

Erreichte. Die Täter des Einbruchs beim Zeitungslos am Bahnhof wurden ermittelt und verhaftet. Ein Teil der gestohlenen Waren wurde dem Inhaber des Hauses wieder zurückgegeben.

Das am Kassanischen Landestheater in Wiesbaden. 31. mit großem Erfolg aufgeführte Weihnachtsmärchen „Nischenbrädel“ ist zunächst noch für folgende Tage vorgesehen: 18., 21., 23., 25., 28. und 31. Dezember, 4., 7. und 11. Januar. Anfang 15 Uhr, Ende 17.30 Uhr. Preise: 50, 75 Pfg., 1.—, 1.25, 1.50 und 2.— RM. Schriftliche Bestellungen mit Antwortpostkarte (auch Sammelbestellungen) nimmt die Billettkasse des Großen Hauses, Theaterkolonnade, jederzeit entgegen.

Die nächtlichen Raubüberfälle.

Belohnung für die Ergreifung der Täter.

In der Nacht zum 11. Dezember 1932 (Samstag auf Sonntag), zwischen 2 und 3 Uhr, wurde ein Ingenieur aus Groß-Gerau, der sich mit seinem Kraftwagen auf der Heimfahrt befand, auf der Straße Frankfurt a. M.—Mörfelden, etwa 300 Meter vor Mörfelden, von zwei Räubern überfallen.

Der Überfall hat sich wie folgt abgespielt:

Der Ingenieur sah plötzlich im Dichte seiner Scheinwerfer einen Menschen auf der Straße liegen und daneben ein Fahrrad. Der Mann lag für den Fahrer auf der rechten Seite der Fahrbahn mit dem Gesicht der Erde zugewandt. Er stellte den Wagen auf kurze Entfernung. Der Ingenieur und eine Frau entstiegen sofort dem Wagen, um dem vermeintlich Verunglückten Hilfe zu leisten. Der Ingenieur hatte ihn aber der Wagenbesitzer berührt, als der Räuber aufsprang, ihm eine Pistole vor die Brust hielt und rief: „Hände hoch, Geld her!“ Im selben Moment erschien von der anderen Straßenseite kommend, ein zweiter Räuber, der die Frau mit einer Pistole im Schach hielt. Der Ingenieur war genötigt, dem einen Räuber einen Geldbetrag auszuhändigen. Anschließend durften sie ihre Fahrt fortsetzen.

Beschreibung der beiden Räuber:

Der erste, ein Mann von circa 26 bis 30 Jahren, etwa 1,72 Meter groß, kräftige Statur, wahrscheinlich dunkle Augen, dunkle, wahrscheinlich schwarze, dicke Augenbrauen. Im Munde hatte der Mann zur Einstellung seines Gesichtes ein rötlich gemustertes Taschentuch. Bekleidet war er mit grünlischer Jacke, Kniehosen von ähnlicher Farbe und gleichfarbigen Sportstrümpfen mit oben hellem Rand, auf dem Kops eine Sportmütze.

Der zweite, circa 25 Jahre alt, etwa 1,70 Meter groß, etwas schwächer als der erstere, wahrscheinlich blondes Haar. Bekleidet war dieser mit dunkler langer Hose und einer etwas helleren Jacke; auch er trug eine Sportmütze. In den Händen graue gestrichelte schmutzige Handschuhe, mit weißen Rändern an den Armstücken.

In der Nacht zum 5. September 1932 haben auf derselben Straße, unweit Waldorf, Täter einen Zindtrakt gedoppelt als

Drahtseil über die Straße gespannt.

Diese Autofalle wurde damals einem Motorradfahrer aus Waldorf und dessen Soziusfahrer zum Verhängnis. Der Fahrer stürzte ohne besonderen Schaden zu nehmen, der Soziusfahrer blieb am Drahtseil hängen und zog sich eine schwere Verletzung am Hals zu.

Mit Rücksicht auf die Gemeingefährlichkeit solcher Elemente erscheint es angezeigt, das Interesse und die

Mithilfe der breitesten Öffentlichkeit aufzurufen.

Unter Zusicherung strengster Diskretion sind Mitteilungen aller Art an jede Polizeistelle, insbesondere an das Landeskriminalpolizeiamt Darmstadt, Telefon 3356, Zimmer 65, zu richten. Auf die ausgesetzte Belohnung wird hingewiesen.

Frankfurt a. M. (Warnung vor Betrügern.) In letzter Zeit haben wiederholt Personen in verschiedenen Orten sich als angeblich Beauftragte der Firma Josef Witt, Verlangeschäft, Weiden, ausgegeben und Bekleidungen auf Textil- und Leinenwaren entgegengenommen oder minderwertige Waren im Umherziehen abgesetzt. In mehreren Fällen haben sie auch Anzahlungen herausgeschwindelt. Es handelt sich hier durchweg um Betrüger, da die Firma Witt keine Reisenden oder Vertreter angestellt hat. Das Publikum sei daher vor angeblichen Vertretern obengenannter Firma gewarnt.

Frankfurt a. M. (Gestohlene Weihnachtsbäume aus dem Frankfurter Markt.) Aus den Volksschulbrunnern Waldungen wurden etwa 300 Tannenbäume widerrechtlich geschlagen und abtransportiert. Die Spur wies nach Frankfurt a. M., wo die Bäume auch entdeckt und beschlagnahmt werden konnten.

Hanau. (Ein versuchter Schulstreik.) Von kommunistischer Seite wurde versucht, an zwei hiesigen Schulen einen Schulstreik in Szene zu setzen. Es wurden Kinder und Eltern Jettel verteilt, die zu einem Proteststreik aufriefen, weil der Magistrat aus Mangel an Mitteln einem Verlangen, die bewilligte Unterstützung von Familien mit drei und mehr Kindern auch auf andere Familien auszuweiten, nicht nachkommen kann. Der Streikparole folgten in der einen Schule von 760 Kindern nur 132, in der anderen Schule nur eine ganz geringe Anzahl, wobei nicht feststeht, ob hier das Fehlen auf die Streikparole zurückzuführen ist.

Aufel. (Todessturz am Geburtstag.) Abends 8 Uhr fand ein hiesiger Schreinermeister im oberen „Weibergraben“ einen gestürzten Motorradfahrer tot vor. Es handelte sich um den 19 Jahre alten Diamantschleifer Karl Pfaff aus Pfeffelbach. Nach Lage der Sache hat der Verunglückte, der aus Richtung Bledesbach kam, durch den starken Nebel nicht rechtzeitig die Kurve gesehen, geriet außerhalb der Fahrbahn auf abschüssiges Feld und lauschte mit voller Wucht durch eine Dornenhecke in den Grabenpfad, wo er liegen blieb. Der tödlich Verunglückte hatte Geburtstag.

Bingen. (Schiffsunfälle.) Durch den niedrigen Wasserstand besteht für die Schifffahrt erhöhte Gefahr. Auf dem Mittelrhein haben sich zwei Unfälle ereignet, beide bei Eintritt der Dunkelheit, wo es dem Schiffsführer schlecht möglich ist, die richtige Fahrbahn einzuhalten. Bei der „Krausau“ wurde das Güterboot „Industrie 8“, das neben Stüdgütern Tabak geladen hatte, leck. Die Ladung, die sich in dem beschädigten Raum befindet, muß umgeschlagen werden. Der zweite Unfall ereignete sich bei der Rüdesheimer Aue. Dort riß ein Schleppseil. Der Kahn „Friedrich Hieroth 9“ trieb ab und zog sich dabei Verletzung zu. Das Schiff war mit Kohlen beladen und befand sich auf der Bergfahrt.

Zum Tode verurteilt.

Die Geliebte in die Tauber geworfen.

Mosbach, 16. Dezember.

Das Schwurgericht Mosbach verurteilte am Donnerstag nachmittag nach etwa einstündiger Beratung den 19jährigen ledigen Schuhmacher Amend aus Gamburg, der am 22. September abends die fast gleichaltrige Rosa Haug an die Tauber gelockt, sie von einem Kahn aus ins Wasser geworfen und, als sie sich an dem Kahn festhielt, wieder zurückgezogen hat, wegen Mordes zum Tode.

Das Gericht brachte in der Begründung des Urteils zum Ausdruck, daß an der Vorzüglichkeit der Handlung des Angeklagten kein Zweifel bestehe und daß er sie mit Ueberlegung ausgeführt habe. Amend, dessen Verteidiger auf Totschlag plädiert hatte, nahm das Todesurteil ziemlich gefaßt entgegen.

Sechs Kinderfärge. . .

Beisetzung der Opfer des Rorheimer Mordes.

Rorheim, 16. Dez. Hier fand Donnerstag nachmittag um 4 Uhr die feierliche Beisetzung der sechs Mädchen der Familien Weinig und Graber statt, die am Dienstag bei dem Unglück auf dem Mithras ertrunken waren. Zu der Trauerfeier vor der Leichenhalle des Friedhofes hatte sich eine nach Tausenden zählende Menschenmenge eingefunden, die tief erschüttert vor den sechs kleinen, mit Blumen bedeckten Särgen stand. Auch aus der Umgebung, aus Frankfurt und selbst aus Worms, waren die Trauergäste gekommen. Nach einem Kinderchor sprach der evangelische Pfarrer Dreiber zu der gewaltigen Trauergemeinde, wobei er zunächst noch einmal die ganze Schwere und Tragik des Unglücks vor Augen führte. Die Rorheimer Kapelle spielte den Kindern ein Abschiedslied, und dann setzte sich der Trauerzug in Bewegung. Die sechs weißen Särge wurden von weißgekleideten Mädchen getragen. Wo der ergreifende Zug der Särge vorbeikam, löste er spontan tiefen Schmerz und Trauer aus. Am Grabe sangen die Schulkinder noch einige weihnachtliche Lieder. Nach den Zeremonien des Geistlichen sprachen für die Gemeinde Rorheim Bürgermeister Gruber und Oberlehrer Brill, ferner die Vertreter des Bezirksamtes und Bezirksamtes Frankfurt, ein Vertreter der Stadt Frankfurt und ein solcher der Nationalsozialistischen Partei. Mit einem Choral wurde die Beisetzungsfahrt, die auf alle Teilnehmer einen tiefen Eindruck machte, beschlossen.

Der Zeppelin als Verkehrsmittel.

Sicher in Sturm und Wirbeln. — Die Südamerikalinie. —

Die Rentabilitätsfrage. — Ein Vortrag Dr. Ekeners.

Berlin, 16. Dezember.

Bei einem im Reichsverkehrsministerium veranstalteten Vortragsabend erklärte der Reichsverkehrsminister, Freiherr Eich von Rügen, daß die Fahrten des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ nach Nordamerika, der Flug um die Welt, die Arktis-Expedition und vor allem die Regelmäßigkeit und Betriebssicherheit der Fahrten nach Südamerika seien Mehreres des deutschen Ansehens und Einflusses in der Welt geworden. Für diese Leistungen Herrn Dr. Ekeners und seinen Mitarbeitern zu danken sei dem Minister nicht nur amtliche Pflicht, sondern aufrichtiges Herzensbedürfnis.

Dr. Ekeners führte u. a. aus, daß er die Reihe der großen Fahrten mit dem „Graf Zeppelin“ nicht etwa aus bloßer Freude an einem technischen Experiment oder gar aus Lust an Abenteuer, sondern

in der festen Ueberzeugung durchgeführt habe, daß in dem Luftschiff ein neues, sicheres und auch wirtschaftlich arbeitendes Verkehrsmittel zur Verfügung stehe.

Schon die früheren größeren Fahrten, wie z. B. die Weltfahrt, seien programmäßig ohne Rücksicht auf die Wetterlage zu den lange vorher angelegten Terminen durchgeführt worden, genau so wie jetzt die Südamerikafahrten. Deshalb sei man sehr oft in absehbarem Wetter gekommen, in dem das Luftschiff sich stets als vollkommen sicher bewährt habe. Stürme von mehr als 30 Meter Sekundengeschwindigkeit, schwere Gewitterböen mit Hagelschlag, in denen es so dunkel geworden sei, daß man die Karten nicht mehr habe lesen können, Gebiete von Kaltluftstößen mit unerhörten Böen und Wirbeln seien durchlaufen worden, ohne daß das Schiff irgendwelchen Schaden genommen hätte. Von den insgesamt 520 000 Kilometern, die das Luftschiff zurückgelegt, seien 350 000 Kilometer auf solchen ozeanischen Fahrten durchgeführt worden.

Der Erfolg sei jetzt der, daß die Regierungen von Brasilien und Spanien gewillt seien, Anlagen zu schaffen, um einen regelmäßigen Verkehr zwischen Deutschland und Brasilien mit Anlaufen von Spanien zu ermöglichen. Auf

---und immer wieder

TIETZ
IM GOLDENEN MAINZ

der Hinfahrt wolle man Barcelona anlaufen, um Post und Passagiere zu übernehmen, auf der Rückfahrt Sevilla, um dort abzulegen.

Dr. Ekeners kam dann auf die Frage der Wirtschaftlichkeit zu sprechen und führte aus, daß sehr schnelle Reisen über See mit Geschwindigkeiten von 60 und mehr Seemeilen nur von Luftfahrzeugen, nicht von Seeschiffen gemacht werden könnten, weil die Kosten so schneller Dampferfahrten, wenn sie technisch überhaupt möglich seien, unerschwinglich sein würden. Freilich würden auch Luftschiffreisen teurer als Seeschiffreisen sein müssen, denn Geschwindigkeit kostete immer Geld. Aber ein Mehrpreis würde auch immer gern bezahlt werden, wenn die Fahrten nur als sicher anerkannt seien. Das zeige sich jetzt schon für den Postverkehr, der in steigendem Maße dem „Graf Zeppelin“ übertragen werde, trotz sechsfacher Tariffähigkeit. Auf der letzten Südamerikafahrt seien mehr als 40 000 Briefe und Karten herübergebracht worden.

Die Kosten einer Fahrt nach Südamerika

würden etwa 60 bis 65 000 Mark betragen, wenn wenigstens 18 Hin- und Rückfahrten im Jahre gemacht würden. Hiervon machten die Kosten für Betriebsmittel nur etwa ein Viertel aus, während die Abschreibung und Instandhaltung des Schiffes den Hauptbetrag repräsentierten. Über diesen Betrag würde künftig sehr heruntergehen, sobald man einen Standardtyp bauen könne. Als Einnahme nahm Dr. Ekeners 35 000 Mark für Passagiere (1800 Mark pro Person), 50 000 Mark für Post und 5000 Mark für Pakete und Fracht an, zusammen 90 000 Mark Einnahmen gegen 65 bis 70 000 Mark Ausgaben. Bei Inbetriebnahme eines zweiten Luftschiffes würden die Einnahmen verdoppelt werden, während die Ausgaben nur um 40 Prozent wachsen würden.

Zum Schluß wies der Vortragende darauf hin, wie sehr die Fahrten des „Graf Zeppelin“ dazu beigetragen hätten, Deutschlands Ansehen und Stellung im Ausland zu befestigen. Nicht allein Sympathien, sondern Vorteile recht realer Art seien von ihm eingebracht worden. Namentlich auch die Stärkung des Auslandsdeutschtums und sein Glauben und Festhalten am deutschen Mutterlande seien in hohem Maße durch die Fahrten des „Graf Zeppelin“ gefördert worden.

Amthlige Bekanntmachungen der Stadt Hochheim

Betr. Steuerarten 1933.

Mit der Zustellung der Lohnsteuerarten für das Kalenderjahr 1933 wird in den nächsten Tagen begonnen.

Da auf den Lohnsteuerarten gleichzeitig die Bürgersteuer 1933 angefordert und diese Bürgersteuer nach der Höhe des Einkommens in 1931 gestaffelt ist, könnten Personen, die über den Bürgersteuertarif unterrichtet sind, aus den Angaben in den Steuerarten die Höhe des Einkommens des Karteninhabers in 1931 ersehen. Die mit der Zustellung der Karten betrauten Personen sind zwar zur strengsten Wahrung des Steuergeheimnisses besonders verpflichtet, es könnten aber Dienstboten, Hauseinwohner etc. in die Steuerarten Einsicht nehmen.

Die Gemeinde ist nicht verpflichtet, die Karten verschlossen oder unter Umschlag zuzustellen und muß hiervon der Kosten- und Zeitersparnis wegen absehen. Um aber den berechtigten Wünschen der Steuerpflichtigen entgegenzukommen, können diese bis Mittwoch, den 21. Dezember 1932 den Antrag stellen, daß ihnen die Steuerarten 1933 verschlossen als portopflichtige Dienststücke durch die Post zugestellt wird. Das Briefporto ist in diesen Fällen vom Empfänger zu tragen, wenn nicht dem Antrag bereits das Porto in Marken beigelegt ist. Nach dem 21. ds. Mts. eingehende Anträge können keine Berücksichtigung mehr finden.

Hochheim am Main, den 16. Dezember 1932.

Der Magistrat: Schloffer.

Im Hause Rauthstraße Nr. 5 hier, das dem Kreiskomunalverband Main-Taunus in Frankfurt am Main-Höchst gehört, ist im 1. Stock eine schöne Dreizimmerwohnung ganz oder geteilt sofort zu vermieten. Schriftliche Angebote aus denen hervorgeht, weshalb die seitherige Wohnung abgegeben wird, derzeitige Einkommensverhältnisse und der angebotene Mietpreis, sind im Rathaus, Zimmer 7 abzugeben, woselbst auch nähere Auskunft erteilt wird.

Hochheim am Main, den 15. Dezember 1932.

Der Magistrat: Schloffer

Es wird hiermit bekannt gegeben, daß der Bürgermeister Walter Schloffer als Schiedsmann-Stellvertreter auf die Dauer von 3 Jahren bestätigt und verpflichtet wurde.

Hochheim am Main, den 14. Dezember 1932.

Der Magistrat: Schloffer

Matratzen aus der eigenen Fabrik, 3teilig mit Keil Seegras. 18.-, 16.-, 14.50
Wolle 32.-, 28.-, 26.-, 21.-, 16.50, 15.50
Kapok 62.-, 59.-, 55.-, 49.-, 39.-
Bettfedern u. Daunen
20 Sort. übersichtl. ausgef. Federn 3.-, 2.50, 2.25, 1.90, 0.95, 0.50
Halbdaunen 6.50, 6.-, 5.50, 5.-, 4.50, 3.50
Daunen 14.50, 13.50, 11.-, 9.50
Deckbetten u. Kissen
Deckbetten 33.-, 32.-, 26.-, 22.-, 16.-, 12.-, 7.50
Kissen 14.-, 11.-, 9.25, 8.-, 7.50 bis 1.95
Inlett, alle Farben 3.25, 1.15 bis 0.95
Kissen-Reinigung Stk. 0.25
Deckbett " " 1.-
Beachten Sie die besonders niedrigen Preise!

Guggenheim & Marx

Mainz, Schusterstrasse 24

Große Auswahl in Betten und Bettwaren
Besichtigen Sie bitte unsere Schaufenster!

Hohisaum-Bettücher
ca. 225 cm lang, sehr sol. Qual. 2.-, 1.75 1.45

Halbleinen
für Bettücher 150 cm breite schwere Qual. Meter 1.50, 1.20 95

Weiß Bettuchbiber
150 cm breit, gute Körperware Meter 85

Weißes Bettbezüge
150-180 cm Damast 2.80, Linon 2.25

Parade-Kissen
80-80 cm, sehr reich befüllt 1.75

PELZE

sowie Füchse, Marder, Iltisse, Kanin zieht ab, gerbt, färbt und arbeitet zu Pelzen

Karl Sanzen, Kürschner, Mainz
Flachmarktstraße 21 p.

Gut und billig im Schuhhaus Leo Ganz

Mainz, Schusterstraße Nr. 10

Warme Haus-
Schuhe 36/42 0.68
Kamelhaar
imit. Lederföhl 36/42 0.98

Kinderstiefel
schwarz 18/22 0.98
Kamelhaar imit., 23/26
Schnallen Lederföhl
und Fleck 0.98

Kinder-Stiefel
27/35 braun u. schw. 3.95
Starke Knabensstiefel
Befschlag u. Abfagel. 31/35 4.65 27/30 3.95

Kamelhaar imit.
Umflagelchuh
Lederföhl 36/42 1.25
Led.-D'Schnallen
Stief. w. gef. 36/42 3.95

Sonntag, den 18. Dezember, von 2 bis 6 Uhr geöffnet

Leder-Spangen
warm, gef. 36-42 1.95
Damen-Spangen
Lack u. braun anf. 2.95

Herr.-Halbschuhe
braun u. schw. anf. 3.98
Touren-Stiefel
braun u. schw. 40/46 5.95

Damen-Schnürschuhe
36-41 schönes
Modell, braun,
Lack, schwarz
nur 4.98

Garantie-Herrenstiefel
Box-Rind 40-46
echt gedoppelt,
starke Sohlen
7.90

Unterstützt Eure Lokalpresse!

Rotwein Gelegenheit!

Liter 1 M. ohne Glas, jedes
Quantum
Massenheimerstraße 1.

Anthrazit- Eiform

in Einzelzetteln und
Fuhren empfiehlt

Jakob Siegfried
Massenheimerstraße 38
Telefon Nr. 139

Größte Auswahl in Weihnachtskarten

Album - Spiele - Bilder -
Märchenbücher - Büro -
Schulartikl - Kerzen -
Baumstaud

Cig., Buch, Schreibwarenhaus
Kaiser, Weiherstraße 14

Radioapparat 3 Röhren mit
Lautsprecher u. sämtlichem Zu-
behör, betriebsfertig 35 M.
Rollingergasse 1

Weinbergsdraht

Neuer
verzinnt und unverzinnt
in all. gewünschten Stär-
ken preisw. zu verkaufen
Herm. Herzheimer, Flörsheim
Telefon 13

Schirm-Reparaturen

und neu Überziehen
Jean Gutjahr
Wintergasse

Erkältungskrankheiten.

hartnädiger Husten, Luftröhrenkatarrh, Lungenverschleim-
ung, Bronchialkatarrh, Asthma, etc. behebt und lindert
selbst in veralteten Fällen der schleimlösende
Dellheims Brust- und Lungen-
Preis M. 1.15 - In allen Apotheken erhältlich bestimmt:
Amsapothek

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst

4. Adventssonntag, den 18. Dezember 1932.

Schluss der hl. Mission.

Eingang der hl. Messe: Tauset nieder, ihr Himmel, und
die Wollen mögen regnen den Gerechten, die Erde tue sich
auf und sprosse den Heiland.

Evangelium: Johannes predigt Buße in der Wüste.

6, 7 und 8.30 Uhr hl. Messen. 10 Uhr Hochamt mit Predigt
über das Missionskreuz und Weihe desselben. 2.30 Uhr
Missionschlussfeier für die Kinder und Kindersegnen.
5 Uhr Schlussfeier der Mission, Erneuerung der Tauf-
gelübde und Te Deum, päpstlicher Segen.

Montag: 6 Uhr hl. Messen, 7.30 Uhr feierliches Requiem
für alle verstorbenen Hochheimer, Absolution und Pau-
sen der Kriegergedächtnisglocke.

Werktag: 7 Uhr erste hl. Messe. 7.45 Uhr Schulmesse.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 18. Dezember 1932, (4. Advent).

vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst.

vormittags 11 Uhr Kindergottesdienst.

Dienstag, abend 8 Uhr Frauenabend im Gemeindehaus.
Mittwoch, abends 8 Uhr: Kirchenchorabstimmung

Wochenpielplan

des Staatstheaters zu Wiesbaden vom 17. Dez. - 27. Dez. 1932

Großes Haus

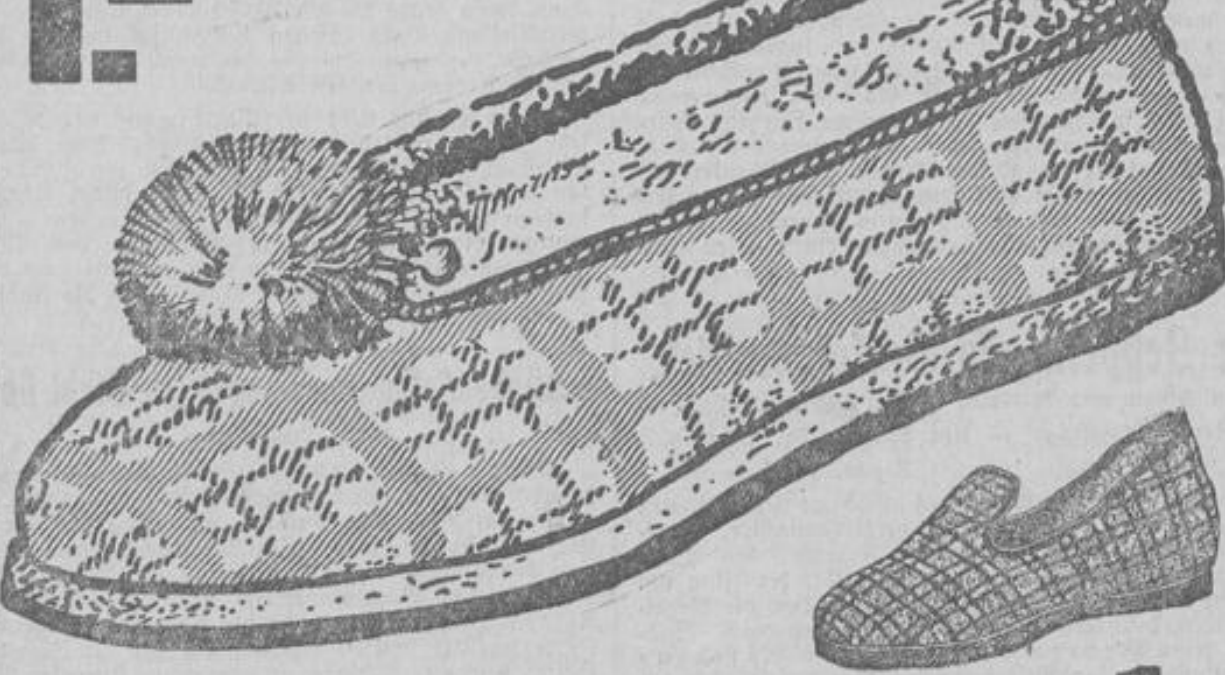
Samstag	Aschenbrödel	Anfang 15 Uhr
Sonntag	Aschenbrödel	Anfang 19.30 Uhr
Montag	Die drei Musketiere	Anfang 15 Uhr
Dienstag	Der fliegende Holländer	Anfang 19.30 Uhr
Mittwoch	Die Perlenfischer	Anfang 20 Uhr
Donnerstag	Aschenbrödel	Anfang 15 Uhr
Freitag	Der Ruh vor dem Spiegel	Anfang 20 Uhr
Sonntag	Aschenbrödel	Anfang 15 Uhr
Montag	Geschlossen!	
Dienstag	Lohengrin	Anfang 18 Uhr
Mittwoch	Im weißen Rößl	Anfang 14.30 Uhr
Donnerstag	Marlenes Brautfahrt	Anfang 19.30 Uhr
Freitag	Die Boheme	Anfang 20 Uhr

Kleines Haus:

Samstag	Weihnachtseinfälle und Liebele	Anfang 20 Uhr
Sonntag	Die spanische Fliege	Anfang 20 Uhr
Montag	Der Dummkopf	Anfang 20 Uhr
Dienstag	Die spanische Fliege	Anfang 20 Uhr
Mittwoch	Madonna! Wo bist du?	Anfang 20 Uhr
Donnerstag	Geschlossen!	
Freitag	Geschlossen!	
Sonntag	Geschlossen!	
Montag	Gold	Anfang 20 Uhr
Dienstag	Die spanische Fliege	Anfang 16 Uhr
Mittwoch	Weihnachtseinfälle und Liebele	Anfang 20 Uhr
Donnerstag	Gold	Anfang 20 Uhr

1.- Damen-Kragenschuhe

mit Filz- und Ledersohle
Grösse 36 bis 42



Nur fehlerfreie Ware!

Pantoffeln 1.-
mit Filz- u. Ledersohle
Grösse 36 bis 42

Waldmann

MAINZ: Klarastrasse 2 || WIESBADEN: Wellritzstrasse 1
Schusterstr. 16 Ecke Schwalbacherstr.

Schöne weiße Zähne: Chlorodont

Die Zahnpaste von
höchster Qualität
Sparsam im Verbrauch.

Rückblick

In einer großen, einstündigen Rundfunkrede hat der neue Reichskanzler, General von Schleicher, in manchen Kreisen der „soziale General“ genannt, sein Regierungsprogramm dargelegt. Man hatte den Eindruck, daß dieser Mann weiß, was er will, und — die andere Voraussetzung des Führertums — will, was er weiß. Dabei wird das Streben sichtbar, nicht gegen das Volk, sondern mit ihm zu regieren. Bereits sind diejenigen sozialpolitischen Maßnahmen seiner Vorgänger, die bei den Betroffenen am meisten böses Blut gemacht hatten, aufgehoben: die Lohnkürzungsberechtigung und die Tariflockerung. Weitere Schritte hat der Kanzler in seiner Rede angekündigt. Freilich, darüber ließ er keinen Zweifel, daß die Grundzüge des von Papen eingeleiteten Wirtschaftsprogramms vorläufig nicht geändert werden können. Die gleiche Erklärung haben vor den Vertretern des Reichsverbandes der Deutschen Industrie die Reichsminister Professor Warmbold und Graf Schwerin von Krosigk abgegeben. Daß die Wünsche einzelner Parteien weitergehen, ist bekannt. Durch vorsichtige Zurückhaltung ist ein Konflikt zwischen Reichstag und Regierung in den wenigen Sitzungstagen vermieden worden. Zurzeit sind die Ausschüsse an der Arbeit und haben zum Teil sehr weitgehende Beschlüsse gefaßt, deren Behandlung im Plenum nicht ohne Kämpfe abgehen wird. Sehr zweifelhaft ist noch das Schicksal der Amnestie für Laten aus politischen Gründen oder wirtschaftlicher Not. Wenn nicht alles geträgt wird, wird der Reichsrat gegen den Umfang der geplanten Amnestierung Einspruch erheben, wodurch die Vorlage nochmals an den Reichstag zurückgehen müßte. Zwar hat sich dieser verweigert, unausgesprochen bis zum Januar, bei Ablehnung der Amnestie durch den Reichsrat jedoch ist es nicht ausgeschlossen, daß der Reichstag überstehend noch einmal vor Weihnachten oder gleich nach den Feiertagen einberufen wird. Die parteipolitischen Verhältnisse haben sich noch nicht geklärt. Eine gewisse Sensation war es, daß die Nationalsozialisten in Preußen in Verhandlungen mit den Deutschnationalen einzutreten wünschten; Hugenberg hat ihnen freilich eine Absage erteilt, so daß die Lösung der preußischen Frage um keinen Schritt vorwärts gekommen ist. Aufsehen hat es zu Beginn der Woche erregt, daß Gregor Strasser, einer der bekanntesten und ernsthaftesten Führer der Nationalsozialisten, seine Parteiämter zur Verfügung stellte, was Hitler allerdings nicht annahm. Strasser fuhr zunächst auf drei Wochen in Urlaub. Als preußischer Ministerpräsidenten scheint man den nationalsozialistischen Reichstagspräsidenten Göring im Auge zu haben. Ob und wann es zu dieser Wahl kommt, ist freilich noch sehr ungewiß.

Der Sieg, den die politische Vernunft, wenn auch erst nach schweren Kämpfen, über die Unvernunft des Versailles Diktats endlich errungen hat, eröffnet einen neuen Abschnitt der internationalen Zusammenarbeit an dem schweren Werke der Liquidierung des Weltkrieges. Das haben wir, das am 11. Dezember in Genf unterzeichnet worden ist und das die fünf Mächte bepre-

sungen zwischen den Ministern Frankreichs, Englands, Italiens, der Vereinigten Staaten und Deutschlands abschließt, ist unter Überwindung außerordentlicher Schwierigkeiten erreicht worden. Mit Recht darf die deutsche Außenpolitik für sich in Anspruch nehmen, daß sie an diesem Erfolg in erster Linie beteiligt ist. Als Deutschland im Juli die Abrüstungskonferenz verließ, geschah das, weil die Basis der Verhandlungen, wie sie damals aussah, für uns nicht tragbar war. Heute haben wir erreicht, was wir erstrebten: die Gleichberechtigung im Rate der Völker und die allgemeine Rüstungsgleichheit durch Abrüstung nicht durch Aufrüstung. Die technischen Arbeiten der Kommission in Genf nehmen ihren Fortgang, und noch im Januar dürfte die Abrüstungskonferenz als solche wieder zu arbeiten beginnen. Dann wird sich zeigen, wie schwer und wie langwierig die ihr gestellte Aufgabe sein wird, und wie stark bei jeder beteiligten Regierung der gute Wille, diese Aufgabe zu lösen. Angesichts der Erkenntnis, die die verantwortlichen Staatsmänner jetzt in Genf an den Tag gelegt haben, in richtiger Wertung des großen Schrittes vorwärts, der nach Überwindung so schwerer Hindernisse nun doch in einer kritischen Stunde geschehen ist, möchte man hoffen, daß auch die letzte Entscheidung über die Abrüstung die Völker und ihre leitenden Staatsmänner zu großen und klaren Entschlüssen bereiten wird.

Diese Hoffnung wird freilich gleich stark getrübt, wenn man sieht, wie schon wieder gegen das Genfer Abkommen intrigiert wird, gerade von Seiten Frankreichs. Die deutsche Auslegung der Einigungsformel wird in einer Kavassmeldung aus Genf, die vermutlich von dem französischen Delegierten *W. ...* als „zum mindesten tendenziös“ bezeichnet. Man könne nicht genug darauf hinweisen, daß die Gleichberechtigung ein Ziel, aber nicht ein Ausgangspunkt sei. In diesem Punkte habe sich die französische These nicht geändert, ebensowenig hinsichtlich der Verbindung mit der Sicherheit. Auch von praktischen Durchführungen sei keine Rede; diese würden erst auf der Konferenz selbst zu erörtern sein. Erstaunt liest man diese merkwürdigen Auslassungen der amtlichen französischen Nachrichtenagentur. Sie kennzeichnen sich, wie von deutscher Seite dazu erklärt wird, als Versuch, die Genfer Vereinbarungen als übereinstimmend mit den alten französischen Thesen in der Abrüstungsfrage hinzustellen. Man gewinnt ferner den Eindruck französischer Quertreibereien aus der Sitzung des Hauptausschusses der Abrüstungskonferenz, in der besonders der Vertreter *P. ...* neben den Delegierten anderer kleiner Staaten recht scharf gegen die Sonderabmachung der fünf Großmächte polemisierte und sich vorbehielt, in den Verhandlungen der Konferenz zu den einzelnen Vereinbarungen den polnischen Standpunkt darzulegen. Man hat das Gefühl, als ob Frankreich auch hinter dieser Aktion der kleinen Mächte stehe, um der praktischen Durchführung der Gleichberechtigung Schwierigkeiten zu machen. Diese Vorzeichen lassen auf noch zähe und erbitterte Kämpfe auf der Abrüstungskonferenz schließen.

Die französische Kammer hat nach einer stürmischen

Nachführung den Ministerpräsidenten Herriot gestürzt, aber der Staatsmann Herriot persönlich ist aus diesem Kampfe so intakt hervorgegangen, daß man ihn beinahe als Sieger bezeichnen könnte und daß auf jeden Fall seine Wiederkehr an die maßgebende Stelle der französischen Außenpolitik über kurz oder lang spruchreif werden dürfte. Herriot hat wie ein Löwe um seine Auffassung von den Schuldenverpflichtungen Frankreichs gekämpft, aber er hat es nicht vermocht, dieser weiterblickenden Auffassung gegenüber der Stimmung der Kammer, die zugleich die Stimmung der öffentlichen Meinung Frankreichs widerspiegelt, zur Wirkung zu verhelfen. Alle seine Mahnungen, so beschwörend er sie vorbrachte und so zwingend er sie begründete, sind abgeprallt nicht an den Unfähigkeit, sondern an dem Unwillen der Volksovertreter, die Dezember-rate der französischen Schulden an Amerika zu genehmigen. Nicht um die 480 Millionen, auf deren Geringfügigkeit Herriot immer wieder hingewiesen hat, ist es letzten Endes gegangen, sondern um den Ueberdruß der Kammer und der Mehrheit des französischen Volkes, immer wieder und immer weiter den Druck der Kriegszahlungen zu spüren. Es war nicht zu verkennen, daß dieser Ueberdruß und diese zu einem Ausbruch treibende Stimmung ihren letzten Anstoß bekommen haben durch den Inhalt und mehr noch durch die Form der letzten amerikanischen Antwortnote. Die darin enthaltenen Hinweise auf die unbestreitbare französische Zahlungsfähigkeit, die Bezugnahme auf die Abrüstung haben die Empfindlichkeit des französischen Volkes und seiner parlamentarischen Vertretung stark getroffen.

Schenk vom Guten stets das Beste Schenke Hag zum Weihnachtsfeste



Die schönen neuen
Weihnachts-
Dosen gefüllt:
RM 1.70
Überall zu haben!

Assunta und Lore.

Roman von Wolfgang Kemmer.

50 Hermann erschauerte, fachte sich aber rasch und rief: „Gut, wir kommen sofort.“ dann wendete er sich ins Zimmer zurück und sah, daß Assunta, die bereits Licht gemacht hatte, schon im Begriffe war, sich anzuleiden. „Hermann, was ist mit Mama?“ „Wie es scheint, ist sie von einem Unwohlsein befallen worden. Wir sollen hinauskommen.“ „Um Gott, es wird doch nichts Böses sein.“ „Sicher nicht, Schatz, beruhige dich. Vielleicht wie letztesmal. Mami wird sich bald wieder erholen.“ „Aber daß Papa uns rufen läßt.“ „Er wird in begreiflicher Sorge sein und uns bei sich haben wollen. Machen wir rasch.“ Als Assunta und Hermann durch die stille, klare Sommernacht in die Römerstraße hinausliefen, da sprach Assunta, sich schwer auf Hermanns Arm stützend, während ihre Stimme vor verhaltenem Weinen bebte: „Mama wird uns doch nicht sterben.“ „Aber, mein Lieb, Mama war doch wieder ganz rüstig. Es ist gewiß wieder so ein Anfall, wie letztesmal, der sich wahrscheinlich von Zeit zu Zeit wiederholen wird.“ „Glaubst du?“ „Du wirst sehen.“ Als sie in die Villa kamen, war der Arzt schon da. Hermann und Assunta sahen sein Rad vor der Haustüre stehen. Der Oberstleutnant kam seinen Kindern entgegen. Er sah ganz verstört aus und fand für den Augenblick keine Worte, dann richtete er Hermann und Assunta die Hand. „Papa!“ Assunta rief es ängstlich und erschreckt, „was ist mit Mama?“ „Ich kann es dir noch nicht sagen, Kind. Der Herr Doktor ist eben drinnen. Hoffentlich ist es nur ein Ohnmachtsanfall. Ich lag im besten Schlafe, als mich Mama plötzlich weckte. Sie sah aufgerichtet im Bette und sprach mit einer ganz seltsamen Stimme: „Mir ist gar nicht gut. Mein Herz klopft so stark und ich finde fast keinen Atem.“ Dann sank sie in die Kissen zurück. Ich bin gleich aufgesprungen und habe die Mädchen geweckt. Ihr müßt verstehen, daß ich auch euch holen ließ.“

„Aber, Papa, das ist selbstverständlich.“ „Nun, ihr werdet sehr erschrocken sein.“ „Gott gebe, umsonst.“ Da kam der Arzt aus dem Schlafzimmer. Sein Gesicht war sehr ernst. Er begrüßte Assunta und Hermann mit einem stummen Nicken, dann sprach er: „Ein Anfall wie letztesmal, nur etwas schwererer Natur. Zur Behebung der Herzaktivität habe ich der Frau Oberstleutnant, die noch nicht zum Bewußtsein gekommen ist, soeben eine Injektion gegeben. Vorübergehend kann ich nicht mehr tun, werde aber für alle Fälle hier bleiben.“ Herr Manzoni und Assunta gingen ins Schlafzimmer, da sprach der Arzt zu Hermann: „Herr Doktor, es ist meine Pflicht, Ihnen zu sagen, daß für die Frau Oberstleutnant keine Hoffnung mehr besteht. Es droht eine Herzlähmung. Frau Manzoni wird diesen Morgen nicht mehr überleben.“ Hermann zuckte zusammen. „Herr Doktor, eine Täuschung ist ausgeschlossen?“ „Leider.“ Eine Weile schwieg Hermann erschüttert. Er dachte an das Leid, das über sein Lieb kam, aber auch ihm war nicht anders zumute, als wollte sein Mütterlein sterben, so lieb hatte er die gütige Frau gewonnen, die nebenan mit dem Tode rang. Endlich sprach er: „Herr Doktor, wir wollen Papa und meiner Frau die letzte Hoffnung nicht nehmen.“ Der Arzt nickte zustimmend und folgte Hermann ins Krankenzimmer. Nun folgten drei bange Stunden. Endlos schlichen sie dahin. Die drei Menschen, die ihr Teuerstes in Gefahr wußten, sprachen kein Wort, ihre ängstlichen Blicke waren unablässig auf die Kranke gerichtet, die still und bleich, mit geschlossenen Augen, in den Kissen lag. Ihr Atem ging schwer, von Zeit zu Zeit sehte er aus. Das Bewußtsein war noch nicht wiedergekehrt. Endlich, gegen halb fünf Uhr morgens, beugte sich der Arzt plötzlich über Frau Manzoni, fühlte den Puls und horchte an ihrem Herzen, dann richtete er sich langsam auf und sprach leise: „Es ist vorbei. Die gnädige Frau ist schmerzlos und sanft hinübergeschlummert.“ Hermanns Augen füllten sich mit Tränen, der Oberstleutnant und Assunta aber saßen im Augenblicke die inhaltschweren Worte des Arztes nicht, erst als dieser auf sie trat und sprach: „Mein herzlichstes Beileid, eine Rettung war

ausgeschlossen. Doch mag Ihnen ein kleiner Trost sein, daß die gnädige Frau ohne Todeskampf verschieden ist.“ da wurden sie von der Schwere und der Wucht seiner Worte bis ins Herz getroffen. Assunta schrie vor Schmerz und Leid wie wahnsinnig auf und sank, das tränenerfüllte Gesicht in den Händen bergend, vor dem Bette in die Knie, der Oberstleutnant selbst war ganz gebrochen. Willenlos ließ er sich vom Arzte in das Nebenzimmer führen, während sich Hermann, selbst aufs tiefste erschüttert, Assunta zuwandte und ihr zuzusprechen versuchte. Die junge Frau hörte aber die geliebte Stimme heute nicht, sie war wieder aufgesprungen, hatte sich über die Tote geworfen und bedeckte deren Gesicht, das den frieblichen Eindruck einer ruhig Schlafenden machte, mit unzähligen Küssen. „Mama, Mama!“ schrie Assunta mit einer Stimme, die Hermann durch Mark und Bein ging, „Mama, nein, du bist nicht tot, du verläßt mich nicht, Mama, Mama!“ Es war ein ganz elementarer Schmerzensausbruch. Assunta gebärdete sich wie eine Verzweifelte, sie schrie und weinte und war nicht zu beruhigen. Liebevoll beugte sich Hermann über sie, sprach ihr mit leisen Worten Trost zu und suchte sie sanft aus dem Sterbezimmer zu führen; aber es half nicht viel. „Ist Mama tot?“ fragte sie immer wieder mit vor Schmerz fast irrem Blick. „Sage, Hermann, ist Mama von uns gegangen? Nein, das ist nicht wahr. Mama, liebste Mama!“ Ihre Klage, von Leid zerrissene Stimme erschütterte Hermann so, daß er wie schlingend seine Arme um die Weinende schlang und ihr zusprach: „Lieb, ich bin ja bei dir. Beruhige dich. Mama ist wohl, wer weiß, was sie still und heimlich gelitten hat.“ Dann kam wieder ein Schmerzensausbruch über Assunta, ihr schlanker Körper bebte und zitterte, ihr Schluchzen und Jammern war herzzerreißend, so daß Hermann fast Angst bekam. Erst nach langem Zureden gehorchte sie ihm und legte sich nieder. Bald schlief sie vor Erschöpfung ein. Der Oberstleutnant saß im Wohnzimmer und weinte wie ein kleines Kind. Die wenigen Stunden hatten ihn um Jahre gealtert, und er war ganz fassungslos. Er wußte ja, was er in der viel zu früh Heimgegangenen, die der gute Stern seines Lebens gewesen war, verloren hatte, und fand für diesen unerfülligen Verlust keinen Trost. (Fortsetzung folgt.)



GEORG BUCHER

Ruf aus der Sahara

Fluch der Fremden-Legion!

COPYRIGHT 1932
BY EDEN-VERLAG BERLIN

11. Fortsetzung

Im Laufe des Nachmittags hatten sich die drohenden Anzeichen für einen bevorstehenden Föhnsturm von den Berner Alpen herüber gemehrt. Besonders im Gebiete um den Tiffis und das Rothorn herum sah es böse aus, und erfahrene Touristen wußten, was sie unter solchen Umständen so rasch wie möglich zu tun hatten. Auch der alte, wetterkundige Bergführer Wirzli, ein rassetechter Oberländer aus dem Jungfrau-Gebiet, den Thomas Walden für die mehr schöne als gefährliche viertägige Bergtour engagiert hatte, sah mit steigender Sorge die drohenden Föhnzeichen und trieb zur Eile.

„Wir können Mirsbach, ein Dörfel im unteren Waldtale, schließlich noch erreichen, wenn die Herrschaften sich tüchtig ins Zeug legen“, sagte er nicht ohne Sorge, denn er kannte aus dreitägiger Erfahrung das ungeheure Schneudentempo des Großreeder, das alles in den Schatten stellte, was der alte Wirzli in seinem Leben bisher gesehen.

„Tüchtig ins Zeug legen?“, schnauzte Thomas Walden entrüstet, „wir frageln doch so schon wie das heilige Donnerwetter tagelang durch dies Gletschergebiet, Wirzli.“

Der alte Wirzli schnitt eine läuerliche Grimasse und blickte besorgt nach oben, wo in etwa 1000 Meter Höhe die vereisten Grate der Gletscher schimmerten, von denen Walden sprach. Seit drei Tagen kletterte man von Entlebuch her in den niederen Felsregionen, denn keine tausend Pferde hätten den Großreeder bis zu der immerhin noch harmlosen Eisgrenze hinaufbringen können. Dabei sprach er aber unaufhörlich von beschwerlichem Gletscherwandern, zu dem man ihn gezwungen.

„Wir müssen weiter, Euer Gnaden“, wehrte Wirzli erschreckt ab, als Thomas Walden sich gemächlich auf einen Felsblock niederlassen wollte. „Es ist ein Unwetter im Ankommen, Euer Gnaden!“

„Papa?“ — Thomas Walden wischte sich brummend den Schweiß aus dem Gesicht und verzichtete auf das Niederlegen, als ihn Magdas vorwurfsvoller Blick traf. „Ich habe mindestens zehn Kilo in den letzten paar Tagen abgenommen. Mädel. Sobald wir in Brienz oder Thun angelangt sind, geht es sofort heim; denn ich möchte nicht als Steiert nach Hamburg zurückkommen.“

Ein goldiges Lachen antwortete Walden. Dieses goldige Lachen tat ihm unendlich wohl und entschädigte ihn für das viele Ungemach der letzten paar Klettertage, mit denen sich seine Korpulenz nicht befreundet konnte. Magda lachte wieder so froh und sonnig wie früher; sie ließ also doch nicht den Kopf sinken wie ein zappelnder Seeaal, dachte er mit großer Genugtuung. Sie sah zum Glück noch nicht zu tief, diese närrische Liebe seiner Einzigen. Immerhin würde er in Zukunft dafür Sorge tragen, daß Magda mit dem Taktkopf Richard Bender nicht wieder zusammenkäme. Vielleicht Hans Gersten als Schwiegerohn? hm — daraus konnte nie etwas werden; denn Gersten himmelte Magda ja nur ganz schen aus der Ferne an und war im Laufe der letzten Klettertage weiter nichts als der geduldige Brellbock von Magdas wechselnden Launen gewesen. Solche Männer konnten natürlich seiner Magda niemals imponieren.

Stolz musterte Thomas Walden sein Kind, das mit Hans Gersten lachend und plaudernd hinter dem alten Wirzli herging. Wohl oder übel mußte Walden nachfolgen. Wenn es nur nicht so gemein schweiß und warm gewesen wäre; die Unterleider fleten ihm schon passiv auf dem Leibe. Und dabei lief der alte Wirzli vorneweg mit wahren Siebenmeilenstritten.

Nach einer halben Stunde langte die kleine Gruppe in der Nähe einer steil in die Tiefe führenden Talwand an, und der Bergführer musterte besorgt den einzigen in Frage kommenden, nach der Talsohle führenden Steilpfad. Noch besorgter betrachtete er die schon gelbbraun gewordenen Felsen über der oberen Gratwand und am allerbesorgtesten dann den dicken Großreeder, der sich nun ganz gemächlich auf einen Felsen niederließ und sich um die Sorgenmiene Wirzlis ergreifend wenig scherte.

„Ausruhen ist jetzt unmöglich, Euer Gnaden. Wir müssen uns vielmehr tüchtig ins Zeug legen, damit wir Mirsbach vor dem Unwetter erreichen. Der Föhn wird jeden Augenblick losbrechen können!“

„Was ist denn ein Föhn?“, fragte der Großreeder naiv. Wirzli war am Verzweifeln. Es war manchmal wirklich kein Genuß, verantwortlicher Bergführer zu sein, weiß Gott!

„Föhn ist eine Art von Sandsturm, Papa“, wußte Magda zu erklären, während Hans Gersten schon Genaueres wußte und von Wolkenbrüchen berichtete.

Da riß aber dem alten Wirzli die Geduld, und er wurde grob, indem er seinen Schülern mit ganz dünnen Worten auseinanderlegte, was ein schweizerischer Bergföhn in Wirklichkeit bedeutete. Vielleicht, daß Wirzli dabei ein klein wenig übertrieb. Immerhin brachte es den Großreeder verblüffend willig auf die Beine.

„Ist denn da keine Schutzhütte in der Nähe?“, stöhnte er. Bösartig kam der heiße Wind jetzt schon über die Felsgrate herabgeweht. Auf Wirzlis Befehl wurden sofort die wasserbedachten Regenmäntel übergezogen. Unheimlich schnell kam das Unwetter heran; ebenso schnell, wie sich das ganze Benehmen des alten Wirzli nun änderte. Er wurde im Augenblick zum reinsten Befehlshaber und gab seine Anordnungen mit so schneller Stimme und grimmiger Miene, daß die drei ihm überantworteten Menschen nur stumm und panikerfüllt sich ihm fügen konnten.

„Wir erreichen Mirsbach nicht mehr, denn der Föhn ist in einer Minute schon über uns. Die Talsohle müssen wir jedoch noch erreichen, ehe das Unwetter sich voll entfaltet hat. Ich weiß dann im Tal einen allerletzten Untertunftsplatz. Vorwärts! Das Fräulein hält sich an meinem Seil fest! Hier — das Handgelenk in die Schlinge! Es sieht nur schlimm aus, Fräulein — keine Angst und immer an mich halten. Und Sie, Herr Gersten — Sie nehmen sich Herrn Waldens an! Rasch, der rechtslaufende Pfad kommt in Frage!“

Hastig folgte man Wirzli. Den schmalen Steilpfad ging es hinab. Krampfhaft hielt sich Magda an Wirzlis Arm, ihr Handgelenk in seiner kurzen Seilschlinge. Sie waren kaum halbwegs unten, als der Föhn mit voller Wucht losbrach. Harter, körniger Schneeregen begann herabzupeitschen. Grelle Blitze zuckten auf, trachende, ohrenbetäubende Donnerschläge, Blitz auf Blitz — Donnerschlag auf Donnerschlag, und härter und härter rauschte der Regen herab, während der Himmel sich, obwohl es erst 6 Uhr nachmittags war, zu dunklem Schwarz verdüsterte.

Erst jetzt begann Wirzli zähestes Ringen. Die gefährlichste Stelle kam erst: bei der Kurve, wo sich der Steilpfad dicht an einem gähnenden Abgrund entlang zog.

Doch es gelang. Die gellenden Befehle Wirzlis drangen durch, und den Rest besorgten seine harten eisernen Griffe bei Thomas Walden.

So erreichten sie glücklich die Talsohle, in die ein Meer von Regenspuren und Sturzbächen herabplatschte. Bierjährige Erfahrung und genaueste Ortskenntnis stemmte Wirzli gegen den Föhn und das Dunkel, das nur zeitweise von grellen Blitzen erhellt wurde. Er kannte ja den Weg ganz genau und wußte auch, daß der Steg über den schon gefährlich angeschwollenen Bergbach unbedingt noch erreicht werden mußte, ehe ihn die Fluten zerstörten.

60 Meter noch, die sich Wirzli Schritt für Schritt zu erkämpfen hatte, an seinem Arm ein totenblaßes junges Mädchen, hinter ihr zwei andere blasse Menschen, die sich krampfhaft an dem Führerheil Wirzlis, ihr letztes und ein-



ziges Orientierungsmittel in dieser Finsternis, festhielten. Keuchend, den Oberkörper weit und verbissen gegen den Sturm gestemmt, arbeitete sich Wirzli vorwärts. Der Steg — — —!

Und er erreichte ihn noch — sah bei einem blendenden Blitze, wie reichend die Wassermassen daherschossen und beinahe schon bis zu dem Stegboden reichten.

„Hier hinüber!“ Sie vernahmen es alle drei und hasteten hinter ihm her über den Steg — über das weiße, gurgelnde Fischen.

Dann verkündete ihnen aufraufendes Dröhnen und Krachen, daß der Steg barst und von den Fluten mitgerissen wurde. Wirzli fühlte, wie das Mädchen an seinem Arm erschlaffte. Und schon umfahle er es mit starken Armen und trug die ohnmächtige durch den Sturm. Noch einige 50 Meter durch rauschende Regenmassen, Sturm, Blitz und Donnerschläge. Dann über einen umgerissenen Gartenzaun — über weichen, aufgelösten Gartenboden — breite Steintreppen hinauf. Eine Tür, gegen die die harte Faust Wirzlis schmetterte. Und sie wurde geöffnet, die Tür. Nun waren die vier triefenden Gestalten geborgen vor dem Unbill der einseitigen Natur — befanden sich in einer prachtvollen eingerichteten Halle mit florierten Dienern, einer kleinen Jose und einer großen, ersten Dame, die leise Befehle erteilte. Auf den Wink der Dame hin bettete Wirzli seine ohnmächtige Last auf einen Divan, und die Jose Marglin eilte leichtfüßig davon nach Riedschälzen.

Zwei Stunden später hätte Thomas Walden geschworen, daß das ganze Föhnabenteuer nur ein Traum gewesen wäre. Er sah jetzt in trockenem, frisch aufgebügelter Sportanzug an einem reichgedeckten Tisch. Neben ihm Hans Gersten, ebenso trocken und in Form wie er. Und ihnen gegenüber die junge, erste Herrin, Fräulein Dr. Lindström, ebenso kleine Magda mit einem strahlenden Lächeln und sonnigen Blauaugen und neben ihr die Eigentümerin der Villa Nirvana, Mrs. Cardeen.

Eine schwer Lungenkranke war Mrs. Cardeen, der Thomas Walden übrigens früher schon einmal begegnet war. Es war vor etwa anderthalb Jahren gewesen, als eines seiner Frachtschiffe der sich in Seenot befindenden Yacht des Multimillionärs Cardeen zu Hilfe geeilt war und sich dabei eine hübsche Rettungsprämie verdient hatte. Mr. und Mrs. Cardeen waren damals persönlich nach Hamburg

gekommen, um mit dem Großreeder diese Angelegenheit zu regeln.

Damals sah sie aber noch nicht so — so — so krank aus, dachte Thomas Walden und ließ erneut einen heimlichen Blick auf Mrs. Cardeen ruhen. Wie blaß und durchsichtig ihr Gesicht war!

Das Unwetter hatte sich allmählich ausgetobt, doch Mrs. Cardeen wollte von einem Aufbrechen ihrer Gäste nichts wissen, da die Unterkunftsmöglichkeiten im nahen Dörfchen Mirsbach nicht besonders gut waren. Die kleine Magda war sofort Feuer und Flamme dafür, zu bleiben. Ihr hatte es die stille, ernste Australierin sofort angetan.

Das frische, sonnige Wesen Magdas gefiel wiederum Maud sehr. Da war endlich einmal ein lebensprühendes Geschöpfchen um sie, das alles Trübe fortstreckte, und das selbst der immer ernsten Herrin, Fräulein Lindström, ein leichtes, zufriedenes Lächeln entlockte.

Nach dem in angeregter Unterhaltung verlaufenen Essen setzte sich Magda Walden im Salon an den prachtvollen Flügel, um ihr wirklich nicht stumperhaftes Können zu zeigen. Alle lauschten andachtsvoll ihrem Spiel, und dem Großreeder ging das Herz auf vor Stolz und Freude.

Gegen elf Uhr wurde Maud von der Herrin leise und unauffällig daran erinnert, daß es für sie höchste Zeit sei, sich zur Ruhe zu begeben. Widerstrebend gab Maud nach.

„Wenn Sie mir eine große, große Bitte erfüllen würden, kleiner Schmetterling?“, sagte sie leise zu Magda.

„Ja“, strahlte Magda.

„Mir noch einen Tag wenigstens Ihre sonnige Gesellschaft schenken. Ist es nicht möglich?“

Das weiche Fliehen in Mauds Stimme brachte fast Tränen in Magdas schöne Augen: „Ich werde glücklich sein, wenn ich Ihnen damit eine kleine Freude machen kann, Mrs. Cardeen“, stammelte sie bewegt.

Maud nickte dankend und wandte sich an die beiden Herren.

„Zürnen Sie mir bitte nicht, Gentlemen, daß ich Ihnen für einige Minuten Ihren lachenden, sonnigen Schmetterling entführe und mich zurückziehe. Legen Sie sich bitte keinen Zwang auf: das Rauchzimmer befindet sich gleich hier nebenan. Vielleicht unterdessen eine Partie Schach? Mein alter James steht gern zur Verfügung.“

Wohl kaum, daß sich Thomas Walden je ehrfürchtiger und bewogter über eine weiche Frauenhand gebeugt hatte als jetzt. Das gleiche konnte auch Hans Gersten von sich sagen. Sie blickten Maud mit seltsam bewegten Gesichtern nach, als sie sich mit der Herrin und Magda zurückzog.

„Sie ist noch so jung, Gersten, und dabei schon — —“ Thomas Walden brach rauh ab.

„Na, was machen wir — Old Port, oder Rummel, Gersten? Ich bin heute nicht für erdigen Rhein- oder säuerlichen Rotelwein“, schnauzte der Großreeder, in einen der tiefen Federstühle sinkend. Natürlich wußte Thomas Walden, daß Hans Gersten für seine eigene Person keine besonderen Wünsche haben würde, denn dies war bis heute bei diesem blonden Maschinenfabrikanten noch nie der Fall gewesen.

Hans Gersten überließ auch wirklich dem Großreeder wieder das Wählen und Auswählen.

„Also dann eine Flasche Port, James.“

„Und wie wäre es nun mit einer Partie Schach, Gersten?“

Hans Gersten hatte schon seit Jahren nicht mehr vor einem Schachbrett gesessen, und so ergab sich bald, daß er im Schachspiel genau die Gewandtheit und Furchtlosigkeit besaß wie jungen Damen gegenüber. Es geht eben gerade noch zur allernäppsten Not, sagte sich Thomas Walden, ergriffen, doch keine Figuren in Position, begann haarsträubende Seemannsgeschichten aufzutischen und gewann eine Partie nach der anderen, was ihm den biedereren Gersten immer sympathischer machte.

„Wo nur Magda so lange steckt“, brummte Walden nach der siebenten der nur sehr kurzen Partien und schob seine Figuren erneut in Position. „Das war heute ein verflühtes Sturmwetter, das uns oben im Gletschergebiet überfallen hat, Gersten. Ist aber noch kalt Wasser gewesen gegen das, was ich einst als Schiffsschiff in der Südsee erlebt habe, als uns ein Taifun übertraf. Spülte es uns da wahrhaftig einen ausgewaschenen Walfisch an Deck, mein Bester. Einen ausgewaschenen Walfisch, der beinahe ebenso lang war, wie unser Segelkasten selbst. Die Heidenarbeit hätten Sie sehen sollen, die wir mit dem Vieh hatten: wir benötigten sechs Pferde, um den Wal ins Meer zurückzuführen. War eine tolle Wirtchaft!“ grinste Thomas Walden.

Lachend fragte Hans Gersten, wo denn damals in der Südsee die sechs Pferde zum Transport des Walfisches hergenommen worden wären.

„Oh? — Wir hatten damals gerade einen Pferdetransport für Australien geladen und konnten uns somit helfen“, log sich Thomas Walden seelenruhig aus der Klemme. „Was ich da aber sagen wollte, Herr Gersten: Sie dürfen Magda gegenüber nicht immer so geduldig sein. Das Mädel gewöhnt sich sonst daran — versucht es sogar schon gegen mich. Natürlich gibt's da nichts bei mir, denn was ich sage, gilt! Durch diesen elenden Föhn ist mir das fernere Kraxeln im Hochgebirge vergangen, und morgen früh geht es heim nach Hamburg. Richten auch Sie sich darauf ein, und hoffentlich können Sie für einmal den Diktatopf spielen, wenn Magda Einwände vorbringt. Sie sagen ihr ganz einfach, daß Ihre Geschäfte Sie dringend zurückrufen. Also einen Diktatopf aufgeschaltet, wenn Magda etwa mit Sirenenklängen kommen möchte. Wir haben daheim gar nichts zu tun, damit basta. Aus einem Nachgeben wird bei mir nichts, da können Sie sich selbst drauf verlassen!“

(Fortsetzung folgt)

Zur Weihnachts-Verlobung

Trauringe massiv Gold, in allen Größen vorrätig, das Paar Mk. 8.— 12.— 18.— 20.— 28.— 30.— 40.— 52.—



Bräutpaare, ausfinden!

Trau-Ringe

in allen Preislagen.

Unübertroffen an Haltbarkeit

in Star. 14kar. 18kar. Gold.

in schönen, modernen Formen,

lugellos, m. tiefem mit gefest.

gedr. Glanzzeichen.

Bedeut.: Liebe u. Glück i. Haus

Th. Reifner Nachf., Gegründet 1846.

Max Schädlisch, Uhrmacher, Mainz, Gr. Meiche 38

Nähe Neubrunnenplatz und Markstraße

Uhren — Goldwaren — Juwelen



Theaterbrand in Worms.

Das Bühnenhaus zerstört. — Schätzungswerte 250 000 Mark Schaden.

Worms, 15. Dezember.

Von einem schweren Brandunglück wurde am 14. d. M. der Wormser Stadttheater betroffen. Gegen 9.30 Uhr ertönte Großfeuer-Alarm, und noch ehe die Feuerwagen angerückt waren, stand das Bühnenhaus in hellen Flammen. Der Brand war im Requisitenhaus ausgebrochen und trah sich bis zum Dachstuhl empor, der tragend bald darauf einstürzte.

Die Feuerwehr bekämpfte das rasende Element von allen vier Seiten und auch vom Zuschauerraum aus, der durch das Wasser sehr stark in Mitleidenschaft gezogen wurde. Gegen 11.30 Uhr nachts konnte die Gefahr als endgültig beseitigt betrachtet werden. Während das Bühnenhaus vollkommen ausgebrannt ist, blieb der große Theatersaal vom eigentlichen Feuerschaden bewahrt. Als Brandursache wird Brandstiftung vermutet. Es wurde festgestellt, daß in den Abendstunden ein Einbruch verübt worden war. Die Diebe hatten es auf die Gelder abgesehen, die aus dem Kartenverkauf eingegangen waren. Sie fanden aber nichts vor, und allem Anschein nach haben sie entweder aus Born hierüber absichtlich den Brand gelegt, oder aber ist er durch eine weggeworfene Zigarette ausgebrochen.

Der Sachschaden beträgt schätzungsweise etwa 250 000 Mark. Personen sind glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen. An eine Wiederaufnahme der Bühnenspiele ist in dieser Spielzeit nicht zu denken.

Bürgermeister Mehler teilte mit, daß aus den Mitteln der Hessischen Brandversicherungskammer, bei der das Gebäude versichert war, die Beträge zum Wiederaufbau des Theaters wieder hereinkommen werden. Auch die Versicherungsgesellschaften, die den Schaden an Mobiliar tragen müssen, werden zum Wiederaufbau des Theaters beizutragen.

Mutter rettet neun Kinder.

Kempten, 15. Dez. Im Anwesen des Landwirts Joseph Gut in Sommerried im Allgäu brach nachts durch Brandstiftung Großfeuer aus. Als die Bewohner des Anwesens aus dem Schlaf gerissen wurden, züngelten die Flammen bereits in die Schlafräume. Von ihrem Mann unterstützt, brachte Frau Gut nacheinander ihre neun Kinder, angefangen vom Kleinsten bis zum Halberwachsenen, über die Treppen hinab in Sicherheit. Nachdem sie ihr letztes Kind gerettet hatte, mußte die tapfere Frau, um nicht in den Flammen umzukommen, aus beträchtlicher Höhe in den Hof springen, wobei sie eine schwere Fußverletzung davontrug. Hinter ihr stürzte der Dachstuhl zusammen.

Bücher unter dem Weihnachtsbaum

Von dem Buch Der Friede ins Vollkommene (6 M.) von Willibrod Verkade wird eben die zweite Ausgabe angekündigt, nachdem kaum die erste hinausging. Wir zeigen das Buch hier noch einmal an, weil es eines der wenigen ist, die einen in sich geschlossenen Menschen, eine ebenso die Gegenwart verstehende wie im zeitlos Religiösen wurzelnde Persönlichkeit offenbaren. Mit langhinwirkender hoher Freude erlebt man in diesem Buch die völlige Harmonie zwischen Weltwissen und intensivem religiösem Leben. Aus dem Religiösen ins Weltwissen führen die Lichtstrahlen (5.60 M.) von Adolf Donders. Ein Christ und verstehender Zeitgenosse spricht sich da von der Seele, wie dem heutigen Menschen die Worte des ewigen Lebens Trost, Stärkung und Richtweiser sein können. Den weltlichen Gehalt katholischer Sittenlehre in gedrängter, wissenschaftlich unterbauter, aber nicht wissenschaftlich lebender Form gibt Robert Vinhardt in Unseren Idealen (5.50 M.). Zuletzt zwei Standardwerke, das eine für den Theologen, das andere für den Laien — die Kirchengeschichte von Kirsch und das Lehrbuch von Schott. Die Kirchengeschichte in vier Bänden (deren erster und vierter erschienen sind, deren zweiter und dritter 1933 kommen werden [I: 27 M., IV: 18 M., IV: erscheint Mitte November 1932]) — ja, es war nicht richtig, als ihren Leserkreis ausschließlich die Theologen zu bezeichnen. Denn sie ist als Nachfolgerin des weitberühmten „Hergenhöfer“ nicht nur ein vollständiges Bild der geschichtlichen Entwicklung der Kirche, der äußeren Historie mit all ihren Erscheinungen, sondern auch des außerkirchlichen Lebens in der Entwicklung vor Hierarchy und Orden, christlicher Kunst, religiösen Einrichtungen und Volksgebräuchen. Und der Schott? Den kennt ja jeder! Aber es mag doch gut sein, im Rahmen dieser Zusammenfassung auch auf ihn als ein oft recht passendes Geschenk hinzuweisen (von 2.20 M. an).

Unter dem sicherlich auch weihnachtsmäßigen Leitwort „Seilen und Felsen!“ deuten wir auf ein paar Bücher hin, die dem von der körperlichen oder der seelischen Seite her bedrängten Menschen zu Hilfe kommen. Otto Hopman, der selbst viele Jahre krank lag, verfaßte den Kreuzweg des Kranken (4.40 M.). Das ist

Frankfurter Sender

Jeden Werktag wiederkehrende Programmnummern: 6.15 Wetter, anschließend Gymnastik I; 6.45 Gymnastik II; 7.15 Wetter, Nachrichten; 7.20 Konzert; 8.20 Wasserstands-meldungen; 11.45 Zeit, Wirtschaftsmeldungen, Wetter; 12.30 Konzert; 13.15 Nachrichten, Wetter; 13.30 Konzert; 14. Nachrichten; 14.10 Werbefunk; 15. Giechener Wetterbericht; 15.10, 16.50, 18.15, 19.15, 22.20 Zeit, Nachrichten, Wetter; 17. Konzert.

Sonntag, 18. Dezember: 6.15 Hafenkonzert; 8.15 Nachrichten; 8.30 Freireligiöse Morgenfeier; 9.30 Stunde des Chorgebets; 11. Weihnachtsgespräch; 11.30 Bachantate; 12. Konzert; 13. Konzert; 14. Jahnminutendienst der Landwirtschaftskammer Wiesbaden; 14.10 Stunde des Landes; 15. Jugendstunde; 16. Konzert; 18. Aus dem Buch des Hieb, Vorlesung; 18.25 Vergnügliches Zwischenspiel; 18.45 Die heilige Nacht und die Tiere, Weihnachtspiel; 19.30 Sportnachrichten; 19.40 Konzert; 20.45 Reichsfunk: Heimat, Österreich, Wien; 22. Das Märchen von der Nachtigall, Melodram; 22.30 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.45 Abendkonzert.

Montag, 19. Dezember: 15.20 Mutter Erde, Vortrag; 18.25 Vortrag; 18.50 Englisch; 19.20 Weihnachtsratgeber für den Buchmarkt; 19.35 Konzert; 21.20 Die Jagd nach dem Gold des Kapitän Rüd; 22.45 Kammermusik.

Dienstag, 20. Dezember: 15.20 Hausfrauennachmittag; 18.25 Zeitfragen; 18.50 Serben und Deutsche — Beziehungen zwischen den Völkern, Vortrag; 19.30 Wer ist es? Literarische Rätsel; 19.45 Buchbesprechungen; 20. Konzert; 21. Kleine Liebe in der großen Stadt, Hörspiel; 22. Konzert; 22.45 Nachtmusik.

Mittwoch, 21. Dezember: 10.20 Schulfunk; 15.15 Jugendstunde; 18.25 Der faulste Mensch, Vortrag; 18.50 Zeitfunk; 19.20 Weihnachtsratgeber für den Buchmarkt; 19.35 Operettenkonzert; 21. Timon von Athen, Trauerspiel von Shakespeare; 22.45 Nachtmusik.

Donnerstag, 22. Dezember: 15.30 Jugendstunde; 18.25 Die akademische Berufsnot, Vortrag; 18.50 Berufsständische Selbstverwaltung, Vortrag; 19.30 Selbstanzeige von Ernst Jünger; 19.45 Wer ist es? Literarische Rätsel; 20. Aus Danzigs Vergangenheit, Hörspiel; 20.30 Klavierübung; 22.45 Funkstille.

Freitag, 23. Dezember: 18.25 Vortrag; 18.50 Kertze-vortrag; 19.30 Christnacht, deutsches Weihnachtsliederspiel; 20.45 Unbekanntes Europa: Korsika und Elba; 21.30 Klaviermusik; 22.45 Nachtmusik.

Samstag, 24. Dezember: 14.20 Weihnachtsfeierstunde im bischöflichen Priesterseminar in Fulda; 15. Jugendstunde; 16. Weihnachtsstunde; 16.30 Zur Befreiung, Konzert; 18. Weihnachtslieder; 18.30 Weihnachten in den Alpen; 19. Heilige Nacht; 20. Uebertragung aus Bethlehem; 20.15 Zwei Weihnachtsstunde; 21. Deutschlands Weihnachtsstunde; 21.45 Konzert; 22.30 Orgelkonzert; 23. Weihnachten eines Sonderlings; 23.30 Ruheigen, Weihnachtsbrauch in Billingen; 23.45 Deutsche Weihnachten im Ausland; 24. Um Mitternacht in der Klosterkirche zu Weingarten.

Für jeden das passende Weihnachtsgeschenk

Wir liefern Protos elektrische Haushaltsgeräte u. a.:
Bügeleisen . . . RM 4.80
Haarströmkäse . . . RM 19.80
elektr. Uhrwerk von RM 3.80 an



elektr. Kaffeemaschinen, Wasserkocher, Kochplatten, Heizkissen, Strahlkamine, ferner elektr. Fahrrad-Dynamo-Beleuchtungen, sowie Radio Apparate und Zubehör sämtlicher Fabrikate
Katalog P 1155 Seiten, über 400 Abbildungen kostenlos Vertreter gesucht! Händler-Stadt! Katalog und Umtausch gestattet!

FUNKVERSAND „KREDIT“ G.m.b.H.

Berlin - Charlottenburg 1, Wilmersdorfer Str. 7

Orig. Nürnberger Lebkuchen
Große Freude bereitet m. Kleinstpaket
10. Elisen, weiß, braun, Lebkuchen
u. Nürnberger Allerlei reichlich sortiert
Schachtel Mk. 4.75 Doppel-S. 8.50
Inhalt 400 g. — packg. —
Vers. p. Nachsch. Voransch. ab Nbg.
Nur gute Qualität, f. feinst. Geschmack
A. Ortmann, Nürnberg N 1
Sandbergstraße 29

Die Zeit ist ernst.

Wir verbrauchen mehr Nerven und Kraft als früher. Wir brauchen etwas zur Regeneration unserer Kräfte, zur Verbesserung des Blut-Lymph-Systems — wir brauchen etwas, das die schnelle Erholung der durch anstrengenden Körper- und Geisteskräfte ermöglicht.

Mit einem Wort: Nicht in Heilmittel, sondern ein Mittel zur Gesunderhaltung des Körpers und Geistes, zur Erhöhung der Leistungsfähigkeit, zur Potenzierung unserer Elastizität. Es muß uns unsere Lebensfreude und unsere Schallenskraft wiedergeben und erhalten. Es soll im wahren Sinne des Wortes verjüngen!

ist das gesuchte Hormon-Präparat.
Originalpackung für 1000
Monat RM 7.00.
Anforderungsschrift K. gratis
Dr. Rudolf Spuhl,
Berlin-Friedenau.

Wieder

TIETZ

IM GOLDENEN MAINZ

Frankfurt a. M. Wegen die in Untersuchungshaft befindlichen vier der Tat verdächtigen Personen scheinen sich keine neuen Verdachtsmomente ergeben zu haben. Es hat auch den Anschein, als sei das gegen sie zusammengetragene Belastungsmaterial lückenvoll und unzureichend. Demnach steht ein Haftprüfungstermin gegen Förster und Genossen an, und es wird sich ergeben, ob sich die weitere Haft noch rechtfertigen läßt.

Bekämpfung der Pferdepeste in Geinsheim.

Darmstadt. Nachdem unter dem Pferdebestand der Gemeinde Geinsheim die ansteckende Blutarmut in einer sonst kaum zu beobachtenden bösartigen Form um sich gegriffen hat, muß einem Ueberstehen der Seuche auf Nachbarorte nach Möglichkeit entgegengewirkt werden. Das Kreisamt Groß-Gerau hat sich daher veranlaßt gesehen auf Grund der Paragraphen 18 ff. des Reichsviehseuchengesetzes vom 28. Juni 1909 mit sofortiger Wirkung folgendes anzuordnen: Sämtliche im Gemeindebezirk Geinsheim untergebrachten Pferde dürfen bis auf weiteres nur innerhalb der eigenen Gemarkung Verwendung finden. Insbesondere ist auch eine Benutzung zu Fahren über die Rheinstraße oder an einen Güterbahnhof verboten. Die Durchfuhr mit fremden Pferdegespannen durch den Ortsbereich Geinsheim ist nach Möglichkeit einzuschränken. Ein Anhalten, Füttern oder Tränken ist daselbst in jedem Fall verboten. Händler, Hausierer usw. ist der Eintritt in Pferdebeständen innerhalb des Kreises untersagt. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Reichsviehseuchengesetzes.

Frankfurt a. M. (Um den neuen Frankfurter Branddirektor.) Der Magistrat hatte vor einiger Zeit beschlossen, für die Stelle eines neuen Branddirektors den Leiter der Dortmunder Berufsfeuerwehr Firsbach in Vorschlag zu bringen. Dieser Vorschlag hat in der Stadt vielfach Bestehen ausgelöst, weil man auf dem Standpunkt steht, daß in der Frankfurter Berufsfeuerwehr genügend Kräfte vorhanden sind, die diesen Posten ausfüllen können. Nunmehr hat sich auch der Organisationsausschuß der Frankfurter Stadtverordnetenversammlung gegen die Berufung eines auswärtigen Branddirektors ausgesprochen.

Bad Homburg. (Die Unterschlagungen des Homburger Stadtkassierers.) Die Voruntersuchung gegen den Kassierer der Stadtkasse Bad Homburg Inspektor Luedtke ist jetzt beendet. Luedtke, der sich in Haft befindet, hat seine Verfehlungen eingestanden. Sie reichen zum Teil Jahre zurück. Die Unterschlagungen belaufen sich auf etwa 15 000 Mark. Zur Verdeckung wurden falsche Einträge in die Bücher gemacht und die Postfischkontrolle gefälscht. Es hat sich ergeben, daß schon bei einer nur oberflächlichen Kontrolle sich sofort herausgestellt hätte, daß hier Unkorrektheiten vorlagen.

das Bekenntnis eines lange krank Geheilten, der sich Stille und Klarheit durch die Betrachtung des Kreuzwegs Christi, seines Lebens und seines Sinnes errang. Das Buch ist voll einer tiefen, zum gleichgültigen Leser hinüberströmenden Lebensinsicht und Frömmigkeit, die im Feuer des Leidens durchglüht sind. Seelenabgründe (4.60 M.) nannte Alfred Laub sein neues Werk. Durchaus ehrlich und nicht nur als Seelen-Diagnostiker, sondern auch Therapeut deutet der Verfasser auf Abirrungsformen und deren Grundursachen, auf Geheimnisse seelischer Tiefen-schichten hin. Als das Ergebnis psychoanalytischer, parapsychologischer Studien und auch katholisch-religiöser Einsichten und Normen ist das Buch methodisch und kennenswerth für den Arzt wie den Erzieher und den kenntnisreichen Laien. Ist körperliches Leiden ausschließlich Folge von Ansteking, Vererbung, Vererbung? Nein! Es weiß heute jeder Laie schon, daß Körper und Seele eins sind, daß kein irgendwie schlimmes Körperleiden ohne seelische Folgen oder Ursachen ist. Der Wert des großen Wertes Heilkunde für alle von Felix Reinhard liegt darin, daß es von dieser Tatsache ausgeht und nicht nur sagt und zeigt, was den Kranken nützt, was die Symptome sondern vieler Krankheiten sind, sondern auch wie dem Kranken des Menschen vorgebeugt werden kann, des Menschen als eben dieser Einheit von Leib und Seele. In allem streng wissenschaftlich, wird überall grundsätzliches Verständnis vermittelt, ohne daß der Laie durch zeitraubendes Bearbeiten gelehrter Einzelheiten selbst erst Bachmann werden müßte. Auch hier ist die neue Auflage bedeutend billiger als die erste; das Buch kostet nur mehr 15 Mark.

Ein Wort noch von den großen Herder-Verlagen: Sie sind, auf das Geld gesehen, kostspielige Geschenke; auf ihren Wert betrachtet, wird man vielen ernsthaften Menschen kaum irgendwärtigeres und also auch billigeres schenken können als ein solches Nachschlagewerk. Das Lexikon der Pädagogik der Gegenwart ist in diesem Jahre vollständig geworden. Es umfaßt zwei Bände (60.80 M.). Neben den drei Hauptthemen: Religionspädagogik, Kunstpädagogik, Moralphädagogik werden darin alle erzieherischen Randgebiete, Hilfswissenschaften, pädagogischen Faktoren des heutigen öffentlichen Lebens behandelt. Das Staatslexikon (6

31.50 M.) ist durch den fünften Band nun auch komplett. Aber die Aufgabe des Nachschlagewerks hinaus ist es Berater im gesamten Bereich des Staatswesens und des Sozialen. Das Lexikon für Theologie und Kirche ist bis zum vierten Band vorgerückt (Band I und II je 27 M., III 30 M., IV 30 M.). Man darf auch von ihm „einzigartig!“ sagen insofern, als es keine zweite Enzyklopädie katholischer Theologie gibt, die gleich dieser alles auf Religionswissenschaft oder Kirche Bezügliche umfaßt und alle Teildisziplinen und Grenzgebiete einbezieht. Und dann Der Große Herder! Die Erarbeitung dieses „neuen Lexikontyps“ steht gegenwärtig im Mittelpunkt des Herderschen Verlagsgeschäfts. Begonnen wurde mit der Herausgabe um die Jahresmitte 1931 — jetzt sind schon die ersten drei Teiltände (je 34.50 M. in Halbleder) und der Atlas erschienen. Um die Bekanntmachung dieses wirklich zeitgemäßen und zeitgerechten Allgemein-Lexikons haben wir uns schon solche Mühe gegeben, daß es für hier genügt, kurz zu sagen: Dem christlichen, vor allem dem katholischen Menschen wird da an Stelle des bloß auskunftstretenden „Konversations-“, ein wirkliches Bildungs-Lexikon gegeben, das im Geistigen wie in der praktischen Wirklichkeit seinen Besitzer tüchtiger und weitschauender macht. Wenn wir auf unsere Einleitungssätze zurückgehen, uns an das Motto „Schenkt nicht nur dem Praktisch-Wirklichen, sondern auch dem Geistig-Seelischen im Menschen!“ erinnern — dann finden wir, daß dieser „Große Herder“ wohl das Universalgeschäft für den katholischen Menschen in diesem Jahre sein könnte. Wer aber aus Geldgründen nicht aufs Ganze zu gehen vermag, der sei auf die Einzelausgabe des Welt- und WirtschaftsAtlas (Halbleder 42.50 M.) zum „Herder“ verwiesen, der ein in sich geschlossener Band ist. Es ist dies ein praktisches Handbuch zur Weltpolitik und Weltwirtschaft, das die politischen und ökonomischen Zusammenhänge zwischen Staaten und Kontinenten so einfach wie genau zeigt. Nirgendwo sonst ist heute das Bild der Erde und der Beziehungen jeglicher Art zwischen ihren Bewohnern so scharf, übersichtlich, umfassend zu finden.

